

Das Magazin des Deutschen Studierendenwerks

# DSW JOURNAL

**So wohnen Studierende**  
Wohnformen in den Studierendenwerken



**Petra Olschowski**

Baden-Württembergs grüne Wissenschaftsministerin im Interview

**Thomas Jarzombek**

Porträt des bekanntesten Wissenschaftspolitikers der Union

**Joachim Rock**

Der Chef des Paritätischen Wohlfahrtsverbands zum BAföG

## »Mehr Investitionen, bitte!«

Wie **Michael Hüther** Deutschland aus der Transformationskrise führen würde



© mauritius images / SZ Photo Creative / snapshot/Future Image/C.Hardt

# Wer wird „Student/in des Jahres 2025“?

**Auszeichnungskriterium** Das Deutsche Studierendenwerk und der Deutsche Hochschulverband zeichnen eine/n Studierende/n oder auch ein Studierendenteam aus. Er, sie oder es kann ein über die Leistungen im Studium hinausgehendes, herausragendes ehrenamtliches Engagement vorweisen, das möglichst einzigartig und innovativ sein sollte und nicht im direkten Bezug zur Hochschule stehen muss.

**Preissumme** Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird vom **Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft** gestiftet.

**Wer kann vorgeschlagen werden?** Vorgeschlagen werden kann eine Einzelperson oder eine Gruppe von Studierenden, die ihr Studium zum Ablauf des Wintersemesters 2024/25 noch nicht abgeschlossen hat.

**Vorschlagsfrist** Jede und jeder kann Kandidatinnen und Kandidaten bis zum **31. Dezember 2024** vorschlagen.

**Unterlagen** Zum schriftlich einzureichenden Vorschlag gehören der Name der/des Vorgeschlagenen, die Hochschule, der sie/er angehört, eine Begründung, die das besondere Verdienst der/des Vorgeschlagenen skizziert, sowie ggf. aussagefähige Unterlagen über die Leistung der/des Vorgeschlagenen.

**Auswahl der Preisträger/in** Den oder die Preisträger/in wählt eine unabhängige, sechsköpfige Jury aus, die der Deutsche Hochschulverband und das Deutsche Studierendenwerk paritätisch besetzen.

**Ansprechpartner und weitere Information**  
**Deutsches Studierendenwerk**  
**Referat Presse- und Verbandskommunikation**  
Stefan Grob | Monbijouplatz 11 | 10178 Berlin  
Telefon: 030 - 29 77 2720  
E-Mail: stefan.grob@studierendenwerke.de



Deutsches Studierendenwerk

DEUTSCHER  
HOCHSCHUL  
VERBAND

# Zukunft gestalten, nicht erleiden

**D**iese Ausgabe unseres DSW-Journals steht wegen des kurzfristigen Bruchs der Ampel-Koalition fast ungewollt im Zeichen des kommenden Wahljahrs. Für mich geht es bei der Bundestagswahl zuerst um die Frage: Wie gewinnt unsere Gesellschaft eine Zukunft? Und erst dann um die Frage, welche Parteien die Wahlen gewinnen. Denn die Herausforderungen sind immens: Die Exportnation Deutschland schwächelt; Donald Trump droht mit höheren Zöllen, der Absatzmarkt in China bricht ein. Die De-Globalisierungsschübe werden Deutschland hart treffen – mit Auswirkungen auf die Haushalte im Bund, in den Ländern und in den Kommunen.

Und wir haben einen massiven Investitionsstau. Die Infrastruktur ist marode. Das betrifft unter anderem Schienen, Straßen, Brücken, Schulen, aber auch die Hochschulen, unsere Mensen und Wohnheime. Das sieht auch Michael Hüther so, der Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft. Sein Institut hat errechnet, dass 600 Milliarden Euro Investitionen notwendig sind. Hilft uns die Schuldenbremse bei der notwendigen Priorisierung? Hüther sagt ganz klar nein. Er will einen Infrastruktur- und Transformationsfonds in der Verfassung verankern\_ S. 12

Erinnert sich noch jemand an die Versprechen der Politik an die junge Generation für ihr solidarisches Ver-



»Um ihre Mensen klimaschonend zu sanieren und für den Heizungstausch in rund 40 Prozent ihrer 195.000 Wohnheimplätze benötigen die Studierendenwerke massive staatliche Investitionen«

halten in der Corona-Pandemie? Man dürfe die Bedürfnisse der Jugend nie mehr aus Blick verlieren. Gerade das droht aber. Zu hohe Mieten und die Inflation sind für sie heute die größten Belastungen. Joachim Rock, der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, arbeitet in seinem Gastbeitrag am Beispiel der prekären finanziellen Lage von Studierenden heraus, dass junge Menschen heute mit Abstiegsängsten konfrontiert sind und pessimistisch in die Zukunft blicken\_ S. 44

Gemeinsam mit Joachim Rock fordert auch Karl-Heinz Reith, der den jüngsten BAföG-Beschluss des Bundesverfassungsgerichts kommentiert, eine echte Stärkung und Reform des BAföG als ein zentrales Zukunftsversprechen der Politik an junge Menschen\_ S. 20

Die Studierendenwerke mit ihren Mensen und Wohnheimen stehen auch vor Riesen-Herausforderungen: Im Bund soll die Klimaneutralität 2045 erreicht sein, in einigen Bundesländern schon 2030. Um ihre Mensen klimaschonend zu sanieren und für den Heizungstausch bei rund 40 Prozent ihrer 195.000 Wohnheimplätze benötigen die Studierendenwerke massive staatliche Investitionen.

Wie gewinnt also unsere Gesellschaft eine Zukunft? Für die Studierendenwerke kann ich sagen: Sie wollen die Zukunft gestalten, nicht erleiden. Nachhaltigkeit beherrschen sie, das Soziale macht ihre DNA aus, und um beides effektiv miteinander zu verknüpfen, brauchen wir den Bund, brauchen wir die Länder – und wir brauchen eine gute Finanzierung. Denn die Studierenden dürfen mit den Kosten der Transformation nicht allein gelassen werden.

*Matthias Anbuhl*

**Matthias Anbuhl**

Vorstandsvorsitzender des Deutschen Studierendenwerks  
matthias.anbuhl@studierendenwerke.de

So, HIER habe ich eine Liste der Unis, die für Sie in Frage kämen...

Ausgehend von meinem Fähigkeiten- und Leistungsprofil?

Nein, ausgehend von den Ortsmieten, die Ihr Elternhaus sich leisten kann.



H  
\$24

HEIKO SAKURAI

## 12 Politik

### Michael Hüther

Der Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft über Deutschlands Zukunftsfähigkeit / 12-17



## 20 Politik

### BAföG: Kein „weiter so“

Karl-Heinz Reith über die Folgen des Bundesverfassungsgerichts-Beschlusses / 20-21



## 22 Praxis

### Vielfältiges Wohnen

Rundreise: Studierende zeigen, wie sie bei ihrem Studierendenwerk wohnen / 22-35



## 36 Praxis

### Mensa auf Japanisch

Das Shokudō des Studierendenwerks Berlin mit japanisch inspirierter Fusions-Küche / 36-39



## 40 Profil

### Thomas Jarzombek

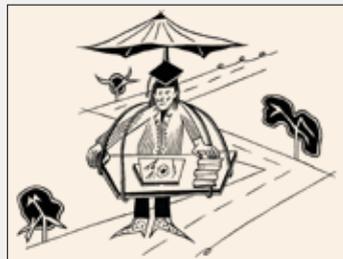
Der CDU-Fraktionssprecher für Bildung und Forschung im Porträt / 40-43



## 44 Perspektive

### Ende der Ignoranz

Arme Studierende dürfen kein Randthema mehr sein, fordert Joachim Rock / 44-45



## 6 Community

### Teamwork

Das Team Kultur und Kommunikation des Studentenwerks Freiberg / 9

### Standort

Das Studierendenwerk Essen-Duisburg stellt sich vor / 10-11

## 46 13 Fragen an ...



**Petra Olschowski**, grüne Wissenschaftsministerin von Baden-Württemberg / 46-47

»Wir bauen 1.000 Wohnungen für Studierende«

## 48

### Beate Schücking trifft ...

Laura Noethe, Studierendenwerk Ost:Brandenburg



Die DSW-Präsidentin und die engagierte Studierendenvertreterin im Gespräch / 48-49

Fotos: Kay Herschelmann | Mathieu Stern auf Unsplash | Rolf Schulten | Luise Wagener | Charles Yunck | Illustration: Christoph Vieweg



## Achim Landgraf

Zwanzig Jahre lang war Achim Landgraf Manager der Deutschen Bahn bei Großprojekten. Der 55-jährige Jurist und Immobilienökonom unterstützte außerdem als selbstständiger Berater für Organisationsentwicklung Unternehmen in Veränderungsprozessen. Seit dem 1. Juli 2024 hat Landgraf nun die Geschäftsführung des Studierendenwerks Bielefeld übernommen. Mit größeren Projekten und Veränderungsprozessen wird der gebürtige Bielefelder auch in seinem neuen Job zu tun haben: Sanierung und Erweiterung

**»Ich versuche, jeden Tag etwas mehr zu schaffen als zu verbrauchen, jeden Tag etwas mehr Lebensfreude zu ermöglichen als einzuschränken.«**

Achim Landgraf

studentischen Wohnraums, Etablierung einer Nachhaltigkeitsstrategie und Fortführung interner und externer Digitalisierungsprozesse, um nur einige zu nennen. Ausdauer und Geschick wird Achim Landgraf bei diesen Projekten brauchen. Doch das sollte für den Ausdauersportler und Sportkletterer eine willkommene Herausforderung sein. Was ihn an seiner neuen Arbeit fasziniert? Vor allem, dass sie sinnvoll ist: „Menschen helfen Menschen, damit ihnen ihr Leben besser gelingt“, so Landgraf. *mm.*

[www.studierendenwerk-bielefeld.de](http://www.studierendenwerk-bielefeld.de)



Bei der Preisverleihung der Danke-Skulptur 2024: Jean Peters, Recherchenetzwerk Correctiv, Dr. Faraj Remmo, Fakultät für Erziehungswissenschaften an der Universität Bielefeld, Jannik Hellenkamp, Deutsches Studierendenwerk, und Dr. Saskia Bender, Dekanin Universität Bielefeld (v. l. n. r.).

## Faraj Remmo

Knapp 400 Danke-Skulpturen hat Dr. Faraj Remmo von der Fakultät für Erziehungswissenschaften der Universität Bielefeld seit 2017 schon in 95 Länder vergeben – an Menschen und Institutionen, die sich aus seiner Sicht außerordentlich für ein Miteinander in der Gesellschaft engagieren, für Integration, Inklusion, Vielfalt oder Partizipation. Am 16. Oktober erhielten das Recherchenetzwerk Correctiv und wir diese Auszeichnung. Das DSW leistet einen wichtigen Beitrag für Chancengleichheit im Bildungssystem, so der 55-jährige Remmo. Jannik Hellenkamp, studentischer erster Stellvertretender Vorsitzender unseres Verbandsrats, nahm die Danke-Skulptur mit den Worten entgegen: „Auch ich möchte mich bei Ihnen bedanken, denn Sie haben sich einer wichtigen Mission gewidmet.“ *mm.*

<https://blogs.uni-bielefeld.de/blog/erziehungswissenschaft>

**»Die Studierendenwerke stehen für Solidarität, Diversität, Chancengleichheit, Inklusion, Bildungsaufstieg, Nachhaltigkeit.«**

Jannik Hellenkamp



## Andrea Gerlach-Newman

Sie ist die erste Frau auf dem Posten als Bundessprecherin der Hochschulkanzlerinnen und -kanzler der Fachhochschulen bzw. Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Die 60-jährige Kanzlerin der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm wurde Mitte September dazu berufen. In ihrer Hochschule ist Gerlach-Newman schon seit 1998 tätig. Von 2009 bis 2017 war sie hauptamtliche Vizekanzlerin, seit 2017 dann Kanzlerin der Hochschule. Die Wirtschaftsingenieurin (FH) und Controllerin ist darüber hinaus auch Verwaltungsratsvorsitzende des Studierendenwerks Erlangen-Nürnberg – ebenfalls seit 2017. In dieser Funktion hat die Netzwerkerin sich immer für eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung der Hochschulen und Studierendenwerke zum Wohl der Studierenden eingesetzt. *mm.*

[www.werkswelt.de](http://www.werkswelt.de)

[www.th-nuernberg.de/hochschule-region/organisation-und-struktur/hochschulleitung-und-gremien/hochschulleitung/kanzlerin](http://www.th-nuernberg.de/hochschule-region/organisation-und-struktur/hochschulleitung-und-gremien/hochschulleitung/kanzlerin)



## Gero Lottermann

Das neue Jahr wird im Studierendenwerk Gießen mit einem Wechsel in der Geschäftsführung beginnen. Der Politikwissenschaftler Gero Lottermann wird die Leitung am 1. Januar 2025 übernehmen. „Es ist eine gesellschaftspolitisch wichtige und gleichzeitig schöne Aufgabe, Studierenden den Rücken so freizuhalten, dass sie sich voll

**»Es ist eine gesellschaftspolitisch wichtige und gleichzeitig schöne Aufgabe, Studierenden den Rücken so freizuhalten, dass sie sich voll auf ihr Studium konzentrieren können«**

Gero Lottermann

auf ihr Studium konzentrieren können“, freut sich Lottermann auf die neue Herausforderung. Der 38-Jährige, der zuvor als Fachdienstleiter Zuwanderung und Integration im Lahn-Dill-Kreis gearbeitet hat, ist zuversichtlich, dass er sie gemeinsam mit seinem neuen Team aus dem Studierendenwerk und dem Rückhalt der Hochschulen meistern wird. *mm.*

[www.stwgi.de](http://www.stwgi.de)



Arno Mattes, Abteilungsleiter Gastronomie, und Peter Schröder, Betriebsleiter Mensa Academica des Studierendenwerks Aachen, Jan Schulz-Wachler, Technisches Hilfswerk Aachen, und Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen (v. l. n. r.) bei der Übergabe der „Einsatzmedaille Fluthilfe 2021“.

## Arno Mattes und Peter Schröder

Dass man in Katastrophenzeiten zusammenstehen und sich gegenseitig helfen muss und kann, hat das Studierendenwerk Aachen während der Flutkatastrophe nach dem 14. Juli 2021 bewiesen. In der Nacht brachten Regen und Hochwasser Zerstörung in die Region Aachen. Der Ausnahmezustand herrschte überall, so auch in der Mensa Academica des Studierendenwerks Aachen. Die Mitarbeitenden, sofern sie nicht selbst von der Flut betroffen waren, halfen während ihrer Freizeit und am Wochenende, Geschädigte und Hilfskräfte in Aachen und Umgebung zu versorgen. Gemeinsam bereiteten sie 27.000 warme Mahlzeiten zu. Für diese Leistung wurde Arno Mattes, Abteilungsleiter Gastronomie, und Peter Schröder, Betriebsleiter Mensa Academica des Studierendenwerks Aachen, im Oktober die „Einsatzmedaille Fluthilfe 2021“ des Bundes verliehen. „Wir brauchen Menschen wie Sie, die nicht lange darüber nachdenken, ob sie helfen sollen, sondern einfach machen“, sagte Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen bei der Ehrung. *mm.*

[www.studierendenwerk-aachen.de](http://www.studierendenwerk-aachen.de)

**»Die eigentlichen Helden sind unsere Mitarbeitenden, die keine Sekunde gezögert haben zu helfen«**

Arno Mattes



## Selina Exarchos

Seit dem 1. November 2024 ist Selina Exarchos die neue Geschäftsführerin des Studierendenwerks Augsburg. Die 40-Jährige ist zwar neu in dieser Funktion, aber schon seit sieben Jahren beim Studierendenwerk Augsburg tätig, zuletzt als Leiterin des Haushalts- und Rechnungswesens. In dieser Funktion kontrollierte sie bereits die betriebswirtschaftlichen Daten des Studierendenwerks und hat bewiesen, dass sie zu wirtschaften weiß. Das wird ihr auch in Zukunft helfen, die Geschicke des Studierendenwerks zu lenken. Dabei orientiert sie sich gern an der Leiden-

**»Das Besondere an einem Studierendenwerk ist die Vielfalt seiner Angebote. Ich freue mich darauf, diese gemeinsam mit einem Spitzen-Team noch zugänglicher und inklusiver zu machen und als Organisation weiter zu lernen, zu wachsen und zu gestalten«**

Selina Exarchos

schaft und dem Enthusiasmus, mit dem ihre Vorgängerin Doris Schneider Geschäftsführerin war. *mm.*

[www.studierendenwerk-augsburg.de](http://www.studierendenwerk-augsburg.de)

## IMPRESSUM

**DSW-Journal: Das Magazin  
des Deutschen  
Studierendenwerks (DSW)  
Ausgabe 4/2024, 19. Jahrgang**

Das DSW-Journal erscheint  
dreimal im Jahr

**Herausgeber:**

Deutsches Studierendenwerk e. V.,  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Verantwortlich:**

Matthias Anbuhl,  
Vorstandsvorsitzender

**Redaktionsleitung:**

Stefan Grob (sg),  
stefan.grob@studierendenwerke.de

**Redaktionelle Mitarbeit  
und Lektorat:**

Marijke Lass, *mediamondi*, Berlin

**Autorinnen und Autoren  
dieser Ausgabe:**

Armin Himmelrath (*him*), Heike Hucht,  
Marijke Lass (*mm*), Karl-Heinz Reith,  
Dr. Joachim Rock, Dr. Jan-Martin Wiarda

**Grafik:**

BlazekGrafik  
www.blazekgrafik.de

**Karikatur:**

Heiko Sakurai

**Druck:**

Köllen Druck+Verlag GmbH  
www.koellen.de

**Das DSW-Journal kostenlos  
abonnieren:**

dswjournal@studierendenwerke.de

**Gefreut? Geärgert?  
Gelangweilt?**

stefan.grob@studierendenwerke.de

**Das DSW-Journal online:**

www.studierendenwerke.de

**Redaktionsanschrift:**

Deutsches Studierendenwerk e. V.  
Redaktion DSW-Journal  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 297727-20

**Internet:**

www.studierendenwerke.de

**Nachdruck und Wiedergabe**

von Beiträgen aus dem  
DSW-Journal sind nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung  
der Redaktion erlaubt.

Der Bezugspreis ist im  
Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Hinweis zum Datenschutz:**

Wir verwenden Ihre Daten auf dem  
Adressaufkleber ausschließlich  
dafür, Ihnen das DSW-Journal per Post  
zuzustellen. Wenn Sie das DSW-Journal  
nicht mehr erhalten möchten, schreiben  
Sie dies bitte in einer E-Mail an:  
dswjournal@studierendenwerke.de

# KOLUMNE

## GROB GESAGT



# Die MI und die KI

**Stefan Grob**  
Redaktionsleiter DSW-Journal  
stefan.grob@studierendenwerke.de

„Ich spare mir das Prompten, in zwei Jahren muss man das nicht mehr können.“

„Man kann sich auf KI nicht verlassen. Die halluziniert doch nur.“

„So was tue ich mir vor der Rente sicher nicht mehr an.“

„Der Datenschutz verbietet KI.“

„Ich bin technisch unbegabt“ – „Ich brauche Leitplanken“ – „Ich bin gegen KI“ – ... Die Liste solcher Äußerungen aus meinem beruflichen Umfeld ließe sich erweitern.

Nun, frei nach dem berühmten Song „Don't Know Much“, behaupte ich nicht, dass ich viel über KI weiß. Und ich verstehe die Ängste der Kolleg\*innen: Ich weiß noch genau, wie schwer ich mich anfangs mit meinem Smartphone getan habe, oder wie schwierig es damals war, von der elektrischen Schreibmaschine auf die erste textspeichernde, digitale Olivetti umzusatteln.

Aber was KI betrifft, habe ich Glück. Eine mir sehr nahestehende menschliche Intelligenz (MI) eignet sich KI mit viel beruflicher Anpassungsfähigkeit und intellektueller Neugier an. Sie hat sich mit mir hingesezt und mir bei meinem ersten Prompt bei ChatGPT geholfen: „Bitte sei unser Reiseführer für Sizilien. Wir interessieren uns für schöne Strände, Meeresfrüchte und byzantinische Kunst.“ Das Ergebnis war nützlich und übersichtlich; die gleiche Bitte bei Perplexity ergab auch passende Fotos. Seither hilft mir diese MI immer wieder, KI so

### »Ich weiß noch genau, wie schwer ich mich anfangs mit meinem Smartphone getan habe«

einzusetzen, dass ich mir Stunden repetitiver Arbeit erspare.

So viel glaube ich also zu wissen: Die Aussagen der Kolleg\*innen sind nicht auf eigener Erfahrung basierende Urteile. Es sind auf Verdrängung und Ignoranz basierende Vorurteile.

Prompten ist die Sprache, in der man mit dem Chatbot kommuniziert. Um eine klare Bitte formulieren zu können oder überhaupt zu wissen, was eine sinnvolle Aufgabe für ihn ist, muss man verstehen, wie ein Chatbot funktioniert und wie er trainiert wurde. Wenn man zum Beispiel um Informationen bittet, die zu neu sind, vertraulich oder hinter einer Paywall, wird der Bot keine verlässliche Antwort geben können. Und warum die urdeutsche Allzweckwaffe Datenschutz auspacken, wenn es um Texte geht, die ohnehin veröffentlicht werden?

KI ist da, and it's here to stay. Als Vater zweier junger Männer sehe ich jetzt ein, dass ich mich mit KI-Tools auskennen muss. Mein Jüngerer erzählte neulich am Abendbrottisch, seine Lehrkräfte würden ihnen ChatGPT verbieten – also nutzen die Schüler\*innen einen anderen Chatbot. Den bitten sie, die Texte auf das Sprachniveau von 17-Jährigen zu bringen und ein paar Rechtschreibfehler einzubauen. Die Lehrer\*innen merken es nicht.

Meine zwei Söhne nutzen KI, und todsicher auch die Millionen von Studierenden, für deren soziale Interessen wir uns einsetzen. Wir alle, die wir uns für junge Leute engagieren, müssen wissen, wie man mit diesem neuen Werkzeug arbeitet und verantwortungsbewusst und ethisch damit umgeht.

PS: Bei dieser Kolumne hat mir übrigens keine KI geholfen. Besagte MI aber schon.

## SIEBEN JAHRZEHNTE KREATIVE TRADITION

**Gummi-Enten auf Social-Media-Weltreise, Weihnachtsmänner (und -frauen) zum Mieten, dazu Lichtwichtel für die besondere Optik bei Veranstaltungen:** Wenn das Team „Kultur und Kommunikation“ (KuK) beim Studentenwerk Freiberg loslegt, ist die Welt in Freiberg und Mittweida direkt ein bisschen farbenfroher. „Wir sind für fast alles zu haben – Hauptsache, der Grundgedanke stimmt“, sagen Isabel Fleischer, Alexander Fritz und KuK-Leiter Christian Schröder (l.). Im gemeinsamen Büro gibt es nicht nur zahlreiche Schränke und Kisten mit Utensilien, sondern vor allem: jede Menge guter Ideen. Das ist Freiburger Tradition: Schon seit 49 Jahren werden hier die Freiburger Jazztage organisiert – und das „Montagskino“ im Audimax läuft sogar schon 70 Jahre. Vielleicht sollte man den Teamnamen um „Kreativität“ erweitern: KKuK. him.

[www.studentenwerk-freiberg.de](http://www.studentenwerk-freiberg.de)



# Ein Blick zurück, viele Blicke nach vorn

## Das Studierendenwerk Essen-Duisburg startet in die nächsten 50 Jahre



**Michael Dahlhoff**

Geschäftsführer des Studierendenwerks Essen-Duisburg

»Nachhaltigkeit, soziale Verantwortung und ein offenes Ohr für die Bedürfnisse unserer Studierenden sind unsere Leitmotive.

Mit so einem starken Team wie unserem schaffen wir auch die nächsten 50 Jahre«



**Achim Herrmann**

Leiter der Gastronomie

»Wir wollen uns immer weiterentwickeln, dabei aber zeitgemäß, bedarfsorientiert und qualitativ hochwertig handeln. Einfach gesagt: Wir wollen zur ersten Adresse für eine bessere Studienzeit werden.

Dabei wollen wir nicht nur satt machen – wir möchten auch überzeugen. Unsere Studierenden, die Universitätsmitarbeiter:innen und wir selbst genießen täglich unser Angebot«



**Anna Bigge**

Leiterin des Bereichs Wohnen + Internationales

»Wohnen ist für uns ein Grundbedürfnis. Wir möchten unseren Bewohner:innen keine Bleibe auf Zeit bieten, sondern ein Zuhause schaffen, in dem sie sich rundum wohlfühlen«

**Wir feiern dieses Jahr 50-jähriges Jubiläum** – und seit einem halben Jahrhundert ist das Studierendenwerk Essen-Duisburg ein fester Bestandteil des hiesigen Studierendenlebens. Als Partner in allen Lebenslagen begleiten wir unsere „Studis“ und helfen, wo wir nur können; als nachhaltiges STUDIERENDENWERK haben wir dabei stets die Umwelt und Gesundheit unserer Studierenden im Blick.

### **Unser Bereich Wohnen + Internationales: Mehr als nur „Dach über'm Kopf“**

Ein Zuhause für die Studienzeit. Das bieten unsere immer moderner werdenden Wohnheime. Bei uns finden Bewohner:innen nicht nur ein Bett und einen Schreibtisch, sondern auch eine Community. Dazu bieten wir neben Willkommensveranstaltungen auch Spieleabende, (Nachhaltigkeits-) Tutor:innen und andere Vernetzungsevents. In den vergangenen Jah-

**WOHNEN IST FÜR UNS EIN GRUNDBEDÜRFNIS.**

**WIR MÖCHTEN UNSEREN BEWOHNER:INNEN**

**KEINE BLEIBE AUF ZEIT BIETEN, SONDERN**

**EIN ZUHAUSE SCHAFFEN, IN DEM SIE SICH**

**RUNDUM WOHLFÜHLEN.**

ren haben wir intensiv in die Modernisierung unserer Wohnheime investiert. Durch energetische Sanierungen, den Einsatz erneuerbarer Energien und die Förderung eines umweltbewussten Verhaltens unserer Bewohner:innen tragen wir dazu bei, die Umwelt zu schonen und dabei auch die Lebensqualität aller Studierenden zu verbessern.

### **Unser Bereich Gastronomie: Essensausgabe Plus-Plus-Plus**

Unsere Mensen und Cafeterien sind Treffpunkte, an denen Studierende Kontakte knüpfen und gemeinsam zu Mittag essen. Wir legen Wert auf eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung und bieten eine große Auswahl an Speisen und Getränken, die auch speziellen Ernährungsbedürfnissen gerecht werden: Erst kürzlich wurden wir vom Tierschutzverein PETA als vegan-freundliche Mensa 2024 ausgezeichnet. Zudem setzen wir, wo es möglich ist, auf regionale Produkte, Bio-Qualität und eine konsequente Vermeidung von Lebensmittelabfällen. Mit unserem erfolgreichen Mehrweggeschirrkonzept und unserer Essensrettung (2024: 24.265 gerettete Speisen) leisten wir einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz.

### **Unser Bereich Beratung: Wir helfen Studierenden – und zwar gern**

Wir sind online oder telefonisch einfach erreichbar und kompetent in allen Themen. Ob es um die Studienfi-

nanzierung, soziale Fragen oder psychische Belastungen geht: Unsere erfahrenen Berater:innen haben ein offenes Ohr. Zusätzlich bieten wir Workshops und Gruppenangebote an. Darunter auch unsere Online-Meditation, um es Studierenden möglich zu

machen, einfach mal abzuschalten und sich in Gelassenheit zu üben, während alle anderen gestresst sind.

### **Gemeinsam als STUDIERENDENWERK in die nächsten 50 Jahre**

Die vergangenen 50 Jahre waren geprägt von kontinuierlicher Entwicklung und Innovationen in und aus allen Bereichen. Auch in Zukunft heißt es für uns alle: Nach vorn schauen, wohl wissend, woher wir kommen und was unser Auftrag ist.



# 945.080

Anzahl der ausgegebenen Essen



# ca. 5 Mio. €

Umsatz Hochschulgastronomie 2023



# 397,50 €

Durchschnitts-Miete inkl. Internet, Strom etc.



# 45.512

Studierende 2024



# 5

Mensen



# 2.452

Wohnheimplätze



# 7

Cafeterien



# 341

Beschäftigte 2024



# 3

Kitas



# 119

Kita-Plätze



# 366

Beratungskontakte  
Psychologische Beratung



# 431

Beratungskontakte  
Rechtsberatung



# 8.631

BAföG-geförderte Studierende



# »Nichtstun ist keine Alternative«

## MICHAEL HÜTHER

600 Milliarden Euro Investitionen in Infrastruktur, Wirtschaft und Bildung fordert Michael Hüther, der Direktor des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft und einer der bekanntesten Ökonomen Deutschlands. Er will einen Infrastruktur- und Transformationsfonds in der Verfassung verankern

FOTOS: Kay Herschelmann

### Herr Hüther, Deutschland steckt in der Transformationskrise. Wann sind wir falsch abgebogen?

Den einen Zeitpunkt kann ich Ihnen nicht nennen. Fest steht: Wir haben nicht rechtzeitig erkannt, dass wir es mit einer besonders komplexen Situation zu tun haben, in der die große Herausforderung darin besteht, alle Aufgaben gleichzeitig lösen zu müssen. Die Dekarbonisierung, den Weg in die Klimaneutralität. Den Wiederaufbau einer seit 20 Jahren unterfinanzierten Infrastruktur. Die neue geopolitische Sicherheitslage. Die Alterung der Gesellschaft, die uns Wachstumspotenzial kostet. Und wir haben keine Zeitreserven mehr, denn selbst nachdem wir die Dringlichkeit zur Transformation erkannt hatten, haben wir sie politisch nicht diszipliniert umgesetzt.

### Wen meinen Sie mit „wir“? Die deutsche Politik? Die Gesellschaft insgesamt?

Ich meine schon uns alle. Aber natürlich muss ein solcher Transformationsprozess, der abgeleitet ist aus dem, was die Klimaforscher uns sagen, eine politische Führung haben. Und die hat es faktisch nicht gegeben. Die Politik hat ihre Führungsverantwortung nicht wahrgenommen. Das Bundes-Klimaschutzgesetz wurde erst 2019 verabschiedet, seine Novelle 2021. Und das Gesetz war nicht so gestaltet, um die notwendigen Umsetzungsschritte konsequent ableiten zu können. Drumherum wurde in der Öffentlichkeit aufgeregt diskutiert, demonstriert und sich festgeklebt, aber alles nicht in einer

Art und Weise, die die gesellschaftliche Bereitschaft zum Handeln gestärkt hätte.

### Die Ampel-Koalition erbt die Krise von der Großen Koalition, handelte aber weiter nicht entschlossen genug. Was macht Sie optimistisch, dass die nächste Bundesregierung konsequenter sein wird?

Als Rheinländer bin ich immer irgendwie optimistisch und als Marktökonom allemal. Trotzdem warne ich davor, der Illusion zu verfallen, mit einer neuen Regierung würde automatisch alles wieder gut – oder so wie vor der Krise. Als erstes brauchen wir einen klimapolitischen Konsens, dass der Umbau unserer Wirtschaft auf Erkenntnissen der Klimaforschung beruht und als Ziel außer Frage steht. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren mit dem Streit über grundsätzliche Instrumente wie den CO<sub>2</sub>-Preis auf Basis des Zertifikatehandels. Zugleich brauchen wir eine aktive Industriepolitik, weil der CO<sub>2</sub>-Preis nicht alles regeln kann. Und wir brauchen Technologieoffenheit, vor allem in der angewandten Forschung.

### So wie sie die Befürworter der Verbrennermotoren fordern?

Technologieoffenheit in dem Sinne, dass sie keine Entwicklung verhindert, sondern möglich macht. Dazu gehören zusätzliche Investitionen in die Batterieforschung, in den Ausbau der Speicherinfrastruktur und in Technologien, die den Wechsel aus der Nutzung fossiler Brennstoffe in der Industrie



»Wir brauchen einen klimapolitischen Konsens, dass der Umbau unserer Wirtschaft auf Erkenntnissen der Klimaforschung beruht und als Ziel außer Frage steht«



ermöglichen. Wir sollten nicht glauben, dass irgend-  
etwas besser wird, indem wir ständig alles aufs Neue  
hinterfragen. Ich hoffe, dass es in den demokrati-  
schen Parteien einen solchen Minimalkonsens letzt-  
lich geben wird. Denn klar ist: Nichtstun wird für  
keine Koalition eine Alternative sein können.

**Tatsächlich wurde sogar viel getan in den  
vergangenen zwei Jahrzehnten. Nur wurde dabei  
fast immer das Sicherheitsbedürfnis der Gegen-  
wart priorisiert und fast nie das Arbeiten an den  
Zukunftschancen der nächsten Generationen.  
Überspitzt formuliert: Alt triumphierte über Jung,  
wenn politische Entscheidungen anstanden.**

Fotos: Kay Hirschelmann



Dem kann ich nicht widersprechen. Ich will nur die Rahmung hinzufügen, und die lautete: An die künftigen Generationen wird hinreichend gedacht, solange wir die Schuldenbremse einhalten, die 2009 in die Verfassung kam. Ich selbst habe bei der Einführung so gedacht, doch heute muss ich eingestehen: Die Erwartungen an die Schuldenbremse, mit der Disziplinierung der Finanzpolitik würde sich zugleich eine Investitionsperspektive eröffnen, haben sich nicht erfüllt. Wir haben die staatliche Schuldenquote zwischen 2009 und 2019 um 20 Prozentpunkte reduziert, weil mehr Menschen in Arbeit kamen. Es wurden aber keine Anreize gesetzt für Investitionen, die über die Gegenwart hinausreichen. Und dann hat uns die Pandemie völlig aus der Bahn geworfen.

**Geld genug wäre trotz Schuldenbremse da gewesen. Doch die Große Koalition hat es für die Einführung der Rente mit 63 ausgegeben, die inzwischen mit über 40 Milliarden Euro pro Jahr zu Buche schlägt – ohne dabei die Altersarmut zu verringern.**

Die Rente mit 63 war falsch. Doch jetzt ist die entscheidende Frage eine andere: Hilft die Schuldenbremse bei der Priorisierung, die wir vornehmen müssen? Die Antwort ist angesichts der historisch einmaligen Herausforderung ganz klar: nein. Weswegen ich immer mehr zu der Erkenntnis komme, dass wir grundsätzlich eine verfassungsrechtliche Vorgabe brauchen, die sich an der Art der Ausgaben

**»Geschäftsführer der Wohnungswirtschaft sagen, sie müssten Häuser, die vor fünf, sechs Jahren dran waren, jetzt schon wieder sanieren, um den geltenden Regeln zu folgen. Das ist absurd. Das kann der Staat nicht von anderen abverlangen und auch selbst kann er es nicht«**

# »Die Erwartungen an die Schuldenbremse, mit der Disziplinierung der Finanzpolitik würde sich zugleich eine Investitionsperspektive eröffnen, haben sich nicht erfüllt«



orientiert, im Sinne einer Investitionsklausel, und nicht allein an Schuldenstand und Defizit.

## **Eine Abschaffung oder Aussetzung der Schuldenbremse kommt also nicht infrage?**

Wir müssen etwas an ihre Stelle setzen, das unsere Erfahrungen der vergangenen zehn, 15 Jahren berücksichtigt. Anders bekommen wird den riesigen Investitionsbedarf, den wir als Gesellschaft haben, nicht befriedigt.

## **Ihr Institut hat berechnet, dass in den kommenden zehn Jahren knapp 600 Milliarden Euro nötig wären für die Ertüchtigung unserer Infrastruktur, für den klimaschonenden Umbau der Wirtschaft oder auch die Sanierung unserer Bildungseinrichtungen.**

Und vergessen Sie nicht den deutlichen Aufwuchs für das Verteidigungsbudget. Meines Erachtens reden wir eher von 300 als von 100 Milliarden Euro Sondervermögen zur Nachfinanzierung der Unterlassungen von drei Jahrzehnten. Daher lautet unser Vorschlag, einen gesamtstaatlichen Infrastruktur- und Transformationsfonds einzurichten, ihn in der

Verfassung zu verankern und seine Verwendung beständig zu evaluieren. Die Politik hat die Idee mit Interesse aufgenommen.

## **Nur dass jetzt die Zeit davonläuft. Im nächsten Bundestag könnten AfD und BSW eine Sperrminorität haben.**

Dann wird man die nötigen Ausgaben-Spielräume nur hebeln können, indem man den Infrastrukturgesellschaften wie der Bahn AG oder der Autobahn GmbH die Mittel direkt zuweist. Da gäbe es noch Möglichkeiten. Aber der Königsweg wäre das nicht.

## **Welche Beträge müssen zusätzlich in Bildungseinrichtungen fließen, Herr Hüther?**

Wir gehen in unserer Aufstellung von 6,7 Milliarden Euro für den Ausbau der Ganztagschulen aus und von 34,7 Milliarden für die Sanierung der Hochschulen.

## **Das ist erstaunlich wenig. Die KfW-Bankengruppe taxiert den Sanierungsstau in den Schulen auf fast 50 Milliarden Euro, für die Hochschulen lautete die Schätzung des Wissenschaftsrats bis zu 60 Milliarden.**

# »Wir waren mit unserer Industrie lange Zeit Ausstatter der Welt. Und wir können es nach dem nächsten Sprung wieder sein«

Wir haben bei allen Posten mit dem Minimum oberhalb der bereits etatisierten Mittel gerechnet, weil wir nicht den Eindruck erwecken wollten, wir würden mit Fantaziezahlen arbeiten. Bei den Hochschulen haben wir die Daten von HIS-HE genommen, bei den Schulen sind wir davon ausgegangen, dass für die normalen Sanierungen die Kommunen und Länder zuständig sind, nicht der Bund.

## **Das Deutsche Studierendenwerk (DSW) fordert vier Milliarden für ein Bund-Länder-Programm für Sanierung und klimagerechten Umbau der Mensen. Haben Sie das drin in Ihren Berechnungen?**

Am Ende sind die 600 Milliarden Euro in unserer Schätzung nur ein Ausgangspunkt, eine Untergrenze, die wir konsistent belegen können. Dass da manches fehlt, versteht sich von selbst. Und dass die Situation sich von Land zu Land stark unterscheidet, ebenfalls. Nehmen Sie den Hochschulbau: Die ostdeutschen Länder haben den Vorteil, dass viele ihrer Gebäude aus den 1990er- und 2000er-Jahren sind, während in den westdeutschen Bundesländern in den zwei Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung kaum gebaut wurde.

## **Laut DSW müssten rund 40 Prozent der rund 200.000 Wohnheimplätze der Studierendenwerke aus Klimaschutzgründen eine neue Heizung erhalten. Zeigt sich hier nicht im Kleinen, welche massiven und mitunter nicht-intendierten Kostenfolgen EU-Richtlinien zum Klimaschutz wie die Gebäuderichtlinie für die Bedarfs- oder Sozialwirtschaft haben?**

Die Grundidee, dass wir die Gebäude sanieren, ist richtig. Die Frage ist, ob wir dabei alle drei Jahre neue Anforderungen stellen sollten. Wenn ich mit Geschäftsführern in der Wohnungswirtschaft rede, sagen die, sie müssten Häuser, die vor fünf, sechs Jahren dran waren, jetzt schon wieder sanieren, um den geltenden Regeln zu folgen. Das ist natürlich



### ZUR PERSON

**Prof. Dr. Michael Hüther**, 62, ist seit 2004 Direktor des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, außerdem ist er Honorarprofessor der EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Oestrich-Winkel. Der Volkswirt ist viel gefragter Kommentator der aktuellen Wirtschaftslage, so diskutiert er jede Woche mit dem Wirtschaftswissenschaftler Bert Rürup in dem Handelsblatt-Podcast „Economic Challenges“.

[www.iwkoeln.de/institut/personen/michael-huether.html](http://www.iwkoeln.de/institut/personen/michael-huether.html)

absurd. Das kann der Staat nicht von anderen abverlangen und auch selbst kann er es nicht.

## **Mitten in der deutschen Transformationskrise fehlt vielen die Zielperspektive. Nehmen Sie uns bitte mit auf einen Ausflug in die Bundesrepublik des Jahres 2035, die den Neustart geschafft hat. Was sehen Sie da?**

Ich sehe ein Land, das seine Ausgaben für Forschung und Entwicklung auf 3,5 Prozent der Wirtschaftsleistung gesteigert hat. Das den Exzellenzwettbewerb der Hochschulen weiterentwickelt hat und wissenschaftliche Erkenntnisse viel schneller in industriebasierte Dienstleistungen umsetzen kann. Denn genau das, diese Verbindung von Exzellenz in der Grundlagenforschung zu Exzellenz in der Anwendung, wird unseren künftigen Erfolg als Clusterökonomie ausmachen.

## **Basierend auf welchen Technologien?**

Wenn ich das wüsste, wäre ich unbezahlbar und könnte mit meinem Gehalt auch die Studierendenwerke sanieren. Im Ernst: Keine bestehende Technologie bricht einfach ab, keine fällt einfach vom Himmel. Das zeigt uns die Wirtschaftsgeschichte. Eine hochmoderne Kernindustrie wird es weiterhin geben, sie muss und wird ihre Transformation bewältigen, in Deutschland und international. Wir waren mit unserer Industrie lange Zeit Ausstatter der Welt. Und wir können es nach dem nächsten Sprung wieder sein.

## **Wenn man Sie so reden hört, wirken Sie dem Team Habeck näher als dem Team Lindner.**

Das sind für mich keine relevanten Bezugsgrößen.

Dieses Interview führte der Wissenschaftsjournalist Dr. Jan-Martin Wiarda am 11. November 2024.

## INTERNATIONALE STUDIERENDE

Das deutsche Hochschulsystem soll internationaler werden, mit mehr Studierenden aus dem Ausland. Doch auch für sie gibt es zu wenig bezahlbaren Wohnraum. Was nun?

FOTOS: Charles Yunck

# Wo wohnen?

Wie kann ausreichend bezahlbarer Wohnraum für internationale Studierende geschaffen werden? Welche Erfahrungen machen internationale Studierende auf Wohnungssuche in Deutschland?

Zu diesen Fragen haben wir gemeinsam mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), mit der Universität zu Köln und dem Kölner Studierendenwerk am 9. September 2024 eine hybride politische Dialog-Veranstaltung organisiert. Mehr als 360 Menschen nahmen teil, entweder vor Ort oder im Livestream.

DAAD-Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee sagte zum Auftakt: „Internationale Studierende werden als Fachkräfte von morgen dringend in Wirtschaft und Wissenschaft benötigt. Es ist also unerlässlich, dass der beliebte Studienstandort Deutschland auch das passende Wohnangebot für alle Studierenden – aus Deutschland wie aus aller Welt – bereithält, wenn wir im zunehmend harten internationalen Wettbewerb um die talentiertesten jungen Menschen erfolgreich sein wollen.“

DSW-Präsidentin Prof. Dr. Beate A. Schücking betonte: „Bezahlbares Wohnen ist eine zentrale soziale Frage. Auch für die politisch gewollte Internationalisierung unserer Hochschulen müssen Bau und Sanierung von bezahlbarem Wohnraum für Studierende von der Politik ausreichend und nachhaltig finanziert werden. Beim Programm ‚Junges Wohnen‘ brauchen wir das volle Engagement aller Länder. Das Programm muss mindestens bis 2030 fortgeführt werden.“

Seit 2023 stellt die Bundesregierung in drei Tranchen allein 1,5 Milliarden Euro anteilige Bundes-Förderung bereit für die Schaffung und Modernisierung von bezahlbarem Wohnraum für Studierende und Auszubildende.

Eine zentrale Erkenntnis: Schon im Vorfeld müssen Studieninteressierte aus dem Ausland darüber informiert werden, dass mit ihrer Studienplatz-Zusage keine Zusage für einen Wohnplatz verbunden ist. sg.



**DAAD-Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee:** „Der eine oder andere Aufenthalt scheitert, selbst Förderungen oder Stipendien werden zurückgegeben, weil die Wohnsituation in Deutschland nicht geklärt werden kann.“

**Susanne Reichrath, Leiterin der Abteilung Hochschulen und Wissenschaft im Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft des Saarlands:** „Der Engpass ist für internationale Studierende häufig verschärft. Suchen sie erst vor Ort, ist der Wohnungsmarkt leergefegt.“



**Theda Minthe, Sachgebietsleiterin Wissenschaft der Stadt Hannover:** „Seit 20 Jahren haben wir in Hannover einen runden Tisch für internationale Studierende und ein Wohnheimtutor\*innen-Programm.“



**Jörg J. Schmitz, Geschäftsführer des Kölner Studierendenwerks:** „Wenn wir Grundstücke hätten, würden wir bauen. Mein dringender Appell: Kann die Grundstücks-Vergabep Praxis für die Studierendenwerke als Anstalten des öffentlichen Rechts nicht abgeändert werden?“





**Annett Jura** vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen: „Die Länder haben uns mitgeteilt, sie beabsichtigen [mit Mitteln aus dem Programm Junges Wohnen, die Red.] insgesamt für 9.700 Wohnplätze Fördermittel zu bewilligen, und allein 7.100 davon werden Neubauten sein.“



**Kumar Ashish**, Sprecher und Vorsitzender des Bundesverbands ausländischer Studierender: „Wohnheimproblem is a negative impact that students will not come to Germany. I have seen students who live in the Bahnhof.“



**DSW-Präsidentin Prof. Dr. Beate A. Schücking:** „Die Wohnheimtutor\*innen-Programme der Studierendenwerke werden außer in Bayern und im Saarland von den Ländern nicht gefördert. Das sollte nicht so bleiben.“



**Matthias Anbuhl**, der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Studierendenwerks, hier im Dialog mit Moderatorin Kate Maleike, betont: „Über Jahrzehnte hat sich eine Riesenschere aufgetan: 50 Prozent mehr öffentlich geförderte Studienplätze, aber nur 7 Prozent mehr öffentlich geförderte Wohnheimplätze.“



**Prof. Dr. Angela Ittel**, Präsidentin der Technischen Universität Braunschweig und Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz für Internationales, Gleichstellung und Diversität: „Die Beratung der internationalen Studierenden muss beginnen, bevor sie bei uns sind. (...) Wir müssen mit Kommunen sprechen, wie wir Leerstände nutzen können.“

# Nach Karlsruhe: Kein „weiter so“ beim BAföG

## GERICHTS-ENTSCHEIDUNG

BAföG-Empfänger\*innen haben keinen Rechtsanspruch auf Förderung in Höhe des üblichen Existenzminimums, entschied das höchste deutsche Gericht. Um so mehr ist jetzt die Politik gefordert. Ein Kommentar von **Karl-Heinz Reith**

Das Bundesverfassungsgericht hat am 30. Oktober 2024 einen Beschluss veröffentlicht, der auf den ersten Blick all diejenigen enttäuschen mag, die auf eine höhere Studienförderung per Richterspruch gehofft hatten. Das gesetzlich fixierte Existenzminimum für Bürgergeldempfänger\*innen beträgt aktuell 563 Euro im Monat, der Grundbedarf für BAföG-Empfänger\*innen liegt dagegen nur bei 475 Euro. Vor allem aber war mit der Klage bei vielen die Hoffnung verbunden, dass die BAföG-Höhe und der Wohnkostenzuschuss künftig regelmäßig den steigenden Lebenshaltungskosten und Mieten in den Hochschulstädten angepasst werden muss – und zwar ohne das bisher übliche Tauziehen und Ringen um jede einzelne Anpassung. Schließlich werden andere staatliche Leistungen, wie Renten, Wohngeld und Bürgergeld, auch automatisch angepasst.

Geklagt hatte eine Studentin vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, die in den Jahren 2014 und 2015 BAföG erhalten hatte und die Diskrepanz zwischen ihrer Förderung und dem damaligen Existenzminimum nicht einsehen wollte. Die Leipziger Richter\*innen hegten Zweifel an der bisherigen Förderpraxis und legten den Fall dem Bundesverfassungsgericht zur Entscheidung vor. Doch die Karlsruher Richter\*innen entschieden, „dass mittellose Hochschulzugangsberechtigte sich nicht auf einen subjektiven verfassungsrechtlichen Anspruch auf staatliche Leistungen zur Ermöglichung eines Studiums berufen können“. Es berühre „nicht die Menschenwürde“, wenn junge Menschen mangels Geld auf ein Studium verzichteten und stattdessen



einer Ausbildung oder einer Arbeit zur Existenzsicherung nachgingen, so das Gericht.

Nun, bei aller Kritik und Richter\*innen-Schelte: der Beschluss ist gefällt. Doch der Handlungsdruck für die Politik bleibt. Sie muss im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten Sozialleistungen priorisieren. Klar ist jetzt: Übers BAföG entschieden werden muss im Parlament. Und daran müssen sich die Politiker\*innen messen lassen. Der aktuelle BAföG-Grundbedarf wie auch die Wohnkostenpauschale reichen hinten und vorn nicht mehr. Nur noch 12 Prozent der Studierenden erhalten BAföG. Die Elternfreibeträge müssen dringend der Lohnentwicklung angepasst werden.

### Unbestrittene BAföG-Erfolgsbilanz

Das Grundgesetz verspricht in Artikel 12 (1): „Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz- und Ausbildungsstätte frei zu wählen.“ Doch im

wirklichen Leben sind vor Erfüllung dieses hehren Versprechens für die jungen Menschen zahlreiche Hürden zu überwinden. Nach wie vor gibt es in vielen berufsrelevanten Studienfächern einen Numerus clausus. Und das Angebot an attraktiven Ausbildungsplätzen in Unternehmen ist in vielen Regionen auch begrenzt. Doch für junge Menschen aus einkommensschwachen Elternhäusern kommt bei ihrer laut Grundgesetz „freien Wahl“ von Ausbildung und Beruf eine weitere Hürde hinzu. Für sie geht es um die existenzielle Frage der Finanzierung eines mehrjährigen Studiums. Wie sichern sie ihren Lebensunterhalt ab, wenn dies von den eigenen Eltern nicht oder nur unzureichend finanziert werden kann? Das ist eine Frage, der sich Kinder von Reichen und Gutverdienenden in der Regel nur selten stellen müssen. Es ist die alte Frage nach der Chancengleichheit in dieser Gesellschaft.

Vor gut 50 Jahren wurde auf Initiative des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt (SPD) das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) auf den Weg gebracht. „Der soziale Rechtsstaat, der soziale Unterschiede durch eine differenzierte Sozialordnung auszugleichen hat, ist verpflichtet, durch Gewährung individueller Ausbildungsförderung auf eine berufliche Chancengleichheit der jungen Menschen hinzuwirken“, hieß es 1971 zur Begründung des Gesetzes. Das BAföG sollte dem oder der Einzelnen „die Ausbildung ermöglichen, die seiner Neigung, Eignung und Leistung entspricht“. Und natürlich ging es mit dem BAföG-Gesetz auch darum, Begabungsreserven für den rasant wachsenden Fachkräftebedarf der Wirtschaft zu erschließen.

Nach über fünf Jahrzehnten BAföG wissen wir heute: Ohne diese staatliche Förderung hätten zigtausende junge Menschen überhaupt nicht studieren können. Die deutsche Wirtschaft würde über noch mehr fehlende Fachkräfte klagen, und die Schulen müssten auf noch mehr Nachwuchslehrer\*innen verzichten. Diese BAföG-Erfolgsbilanz ist heute allseits unbestritten. Ohne das BAföG wäre die nach wie vor bestehende Kluft von sozialer Herkunft und Bildungserfolg in der Gesellschaft noch ungleich größer.

Doch es war in den vergangenen fünf Jahrzehnten stets ein zähes Ringen um jede Anpassung der Fördersätze, ja auch um den Erhalt der Studienförderung selbst. Konservative Politiker\*innen mochten das BAföG nie wirklich. Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) befand bei seinem Amtsantritt 1982, es gebe jetzt genug Studierende. Die Studienförderung wurde kurzerhand auf Vollدارlehen umgestellt. Kohl sprach später selbst vom „BAföG-Kahlschlag“. Mit der deutschen Einheit wurde dies 1990 zum Teil wieder rückgängig gemacht. Doch schon 1996 wollte Bildungsminister Jürgen Rüttgers (CDU) das BAföG wieder auf Vollدارlehen umstellen, diesmal sogar

**»Natürlich kann man die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts kritisieren, sich an einzelnen Aussagen oder auch am gesamten Duktus des Beschlusses reiben – aber führt das weiter?«**

mit Zinsaufschlag. Rüttgers scheiterte am Widerstand der SPD und an einem beherzten CSU-Wissenschaftsminister aus Bayern.

### Nur eine Gedenkbriefmarke

Nach dem Wahlsieg von Gerhard Schröder (SPD) 1998 gab es dann unter Rot-Grün zwar eine sehr erfolgreiche BAföG-Reform. Doch in den Jahren danach folgten angesichts von Haushaltsengpässen meist nur unzureichende Erhöhungen. Die CDU hätte in jener Zeit laut einem Parteitagsbeschluss das BAföG am liebsten abgeschafft und die Studienfinanzierung auf einen Mix von Studiengebühren, leistungsabhängigen Stipendien und zu verzinsenden Vollدارlehen umgestellt. Dazu kam es in den folgenden großen Koalitionen von Union und SPD zwar nicht. Doch unter den CDU-Bildungsministerinnen Annette Schavan und Johanna Wanka wuchs entgegen ihren Beteuerungen die Kluft zwischen Anstieg der Lebenshaltungskosten und der Förderung. Zum 50. Geburtstag des BAföGs 2021 gab es unter CDU-Ministerin Anja Karliczek statt mehr Geld für bedürftige Studierende eine 80-Cent-Gedenkbriefmarke – und eine nette Pressemitteilung.

Auch die zurückgetretene FDP-Bildungsministerin Bettina Stark-Watzinger fand in ihren drei Amtsjahren keinen wirklichen Bezug zum BAföG, obwohl die Ampel-Parteien in ihrem Koalitionsvertrag eine umfassende Reform der Studienförderung versprochen hatten. Stark-Watzingers Plan, für Studierende einen Rechtsanspruch zu schaffen, mit dem sie die direkte Auszahlung des Kindergelds beantragen können – statt wie bisher an die Eltern –, schmort seit über einem Jahr in einem größeren Gesetzespaket zur Kindergrundsicherung, was wiederum von der FDP aus anderen Gründen blockiert wird.

Warum dieser lange Rückblick? Warum diese Auflistung jahrlanger politischer Versäumnisse? Angesichts der bevorstehenden Bundestagswahl soll das Warnung und Mahnung vor einem „weiter so“ beim BAföG sein. Das neue Parlament ist aufgerufen, trotz der vielen anderen drängenden Fragen in der kommenden Wahlperiode die überfällige Reform der Studienfinanzierung beherzt anzugehen. Natürlich kann man auch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts kritisieren, sich an einzelnen Aussagen oder auch am gesamten Duktus des Beschlusses reiben – aber führt das weiter? Der Blick muss nach vorn gerichtet sein. Der Ball liegt jetzt beim Parlament.



DER AUTOR

Karl-Heinz Reith ist freier Journalist in Berlin.

# So wohnen Studierende

## STUDIERENDENWERKS-RUNDREISE

Die Wohnformen bei den Studierendenwerken sind so vielfältig wie die Studierenden selbst. Einzel-Apartment, WG, Familienwohnung, urban, ländlich, barrierefrei, selbstverwaltet – sogar selbstgebaut. Studierende öffnen fürs DSW-Journal ihre Türen.

**TEXT:** Marijke Lass    **FOTOS:** Kay Herschelmann

195.000 Wohnplätze, rund 1.700 Studierenden-Wohnheime, eine durchschnittliche Warmmiete von gerade einmal 305 Euro im Monat: Das ist längst nicht alles, was über das studentische Wohnen bei den 57 Studierendenwerken zu sagen ist. In ihren Wohnanlagen finden Studierende ein Zuhause auf Zeit, das an ihre individuellen Bedürfnisse und Vorlieben angepasst ist – und das Erfahrungen ermöglicht, die weit über das bloße „Wohnen“ im Studium hinausgehen.



**Wohnen im Apartment in Münster**



**Wohnen im Grünen in Potsdam**



Selbstverwaltet wohnen in Stuttgart



Barrierefrei wohnen in Bochum



Wohnen mit Kind in Hannover



Wohnen in WG in Emden



Foto: Henry Lukas Höft

# Wohnen mit Kind

STUDENTENWERK HANNOVER

## Wohnhaus Bischofsholer Damm



Jamal, Khayyam und Tanzeela sind froh, für ihre Studienzeit im Wohnhaus Bischofsholer Damm ein Zuhause gefunden zu haben.

» Wenn Khayyam spielt, liegt das Spielzeug im ganzen Wohnzimmer verteilt und es sieht messy aus“, erzählt die pakistanische Studentin Tanzeela Anum. Sie wohnt mit ihrem Mann Jamal Ahmed Bhatti und ihrem 4,5-jährigen Sohn in der Wohnanlage Bischofsholer Damm in Hannover. Die Wohnung ist 45 Quadratmeter groß, besteht aus einem Schlafzimmer und einem Wohnzimmer, Küche und Bad. In der Küche haben die beiden Studierenden noch ein weiteres Bett aufgestellt und daneben einen Schreibtisch, an dem Tanzeela arbeitet. Alles muss gut organisiert sein, damit der normale Alltag in der kleinen Wohnung klappt. Der 32-jährige Jamal hat gerade sein Masterstudium Computational Methods in Engineering an die Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover abgeschlossen und beginnt demnächst an der Universität zu arbeiten. Tanzeela, die wie Jamal ihren Bachelor in Aerospace Engineering am Institut of Space Technologie in Islamabad gemacht hat und nun im gleichen Masterstudium wie ihr Mann ist, möch-

te ihren Masterabschluss bis nächstes Jahr in der Tasche haben.

Bis zum Masterstudium in Deutschland mussten Tanzeela und Jamal einige Hürden überwinden: zuerst eine Universität finden, an der sie beide zugelassen werden, die Geburt des Sohns, Corona, Wartezeiten aufs Visum, Wohnungs- und KITASuche. Jamal kam bereits 2019 für das Masterstudium nach Hannover. Die 32-jährige Tanzeela folgte 2021 mit ihrem gemeinsamen Sohn Khayyam.

Um eine Wohnung in einer Studierendenwohnanlage bewarb sich Jamal schon von Pakistan aus beim Studentenwerk Hannover. Er wohnte zuerst im Studentenwohnheim Dorotheenstraße. Als Tanzeela und Khayyam später folgten, konnten sie in eine 77 Quadratmeter große Wohnung mit zwei Räumen, einer geräumigen Küche und einem Bad in demselben Gebäude umziehen. Doch 2022 wurde das Wohnhaus grundsanziert. Die kleine Familie musste ausziehen. Glück im Unglück: Sie bekam vom Studentenwerk die Wohnung am Bischofsholer Damm angeboten.

Während Jamal gerade sein Masterstudium abschließen



konnte, braucht Tanzeela noch etwas Zeit. Während der Pandemie einen Kitaplatz für Khayyam zu finden, erwies sich als äußerst schwierig. Viele Einrichtungen waren geschlossen. Dazu noch der Wechsel in ein neues Land mit einer fremden Sprache. Tanzeela musste ein Semester aussetzen. Sie konnte keine Erfahrungen im „normalen“ Universitätsleben sammeln – und Khayyam war mit seiner Mutter allein zu Hause. In den ersten zwei Jahren hatte er wenig Kontakt zu anderen Kindern. „Und wenn wir zum Beispiel draußen auf dem Spielplatz waren, haben alle Maske getragen und waren auf Distanz. Wir hatten kaum die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Deutsch im Alltag zu lernen“, erklärt Tanzeela. Als Khayyam dann mit drei Jahren in den deutschen Kindergarten kam, war er überfordert. Nach dem Wechsel in einen anderen Kindergarten klappte es glücklicherweise. Khayyam fühlt sich heute wohl dort und Tanzeela hat wieder mehr Zeit für ihr Masterstudium.

Aber auch wenn die Wohnsituation für drei Personen aktuell etwas beengt ist, sind Jamal und Tanzeela froh, hier zu wohnen, weil die Wohnung auch viele Vorteile bietet: „Sie ist nah zu öffentlichen Verkehrsmitteln und Lebensmittelläden, zum Kindergarten und zum Kinderkrankenhaus, und direkt nebenan gibt es einen Spielplatz, dazu kommt die moderate Miete von 557 Euro.“ Schön wäre es allerdings, wenn es noch mehr Studierende mit Kindern im Haus gäbe, finden beide: „Die Bedürfnisse einer Familie sind andere, als die eines jungen Menschen, der allein zum Studium hier in das Wohnheim zieht.“ Daher würden sie auch ein bisschen neben den anderen wohnen, nicht mit ihnen, weil sie als Familie nicht so viel mit den anderen machen könnten.

Mit dem Wissen von heute ist Tanzeela sich sicher, dass sie einiges anders machen würde, hätte sie ihr Masterstudium in Deutschland noch vor sich: „Ich würde definitiv schon in Pakistan intensiver Deutsch lernen, vorab einen Kitaplatz suchen und versuchen, sofort über Social Media Gleichgesinnte in Hannover zu finden. In einem Land, in dem man keine Wurzeln und natürlich gewachsenen Freundschaften durch die Schule habe, müsse man sich aktiver auf die Suche nach Freund\*innen machen.“

**Das Studentenwerk Hannover betreut rund 45.000 Studierende an sechs hannoverschen Hochschulen. In 20 Wohnanlagen bietet es den Studierenden 2.800 Wohnplätze an. Die Wartezeiten von der Bewerbung bis zum Bezug betragen je nach Wohnform sechs bis zwölf Monate. Die Durchschnittsmiete pro Wohnplatz beläuft sich auf 324 Euro warm.**

**In der Wohnanlage Bischofsholer Damm leben 203 Studierende in Einzelzimmern in Flurgemeinschaften, WGs, Einzelapartments und Wohnungen.**

[www.studentenwerk-hannover.de](http://www.studentenwerk-hannover.de)

**»Die Bedürfnisse einer Familie sind andere, als die eines jungen Menschen, der allein zum Studium hier in das Wohnheim zieht«**

# Selbstverwaltet wohnen

STUDIERENDENWERK STUTTGART

## Bauhäusle



**30** Studierende und nur zwei Bäder – und das funktioniert morgens zur Rush-hour? „Tatsächlich fragen das alle“, antwortet der Architekturstudent Jonathan Schäfer lachend, „aber es funktioniert relativ gut, denn die Tagesabläufe der Studierenden bei uns im Haus sind so verschieden, dass man sich da relativ selten in die Quere kommt“. Diese zwei Bäder mit je zwei Duschen und zwei WCs befinden sich im Bauhäusle, im von Studierenden selbstgebautes Wohnheim auf dem Campus Vaihingen, fußläufig zur Universität Stuttgart. Entstanden ist das Bauhäusle, weil Architekturprofessor Peter Hübner Studierenden der Architektur den Praxisbezug bieten wollte, quasi Lernen durch Selberbauen. Das war 1981.

**»Man tauscht sich aus, diskutiert, sammelt Erfahrungen – und findet auch Lösungen, wenn es Konflikte gibt«**

Das Bauhäusle ist kein gewöhnliches Wohnheim. Es ist in erster Linie aus Holz gebaut und verfügt über viele Nischen, Schrägen, Rundungen und Podeste, es hat Gemeinschaftsräume, zwei Küchen, zahlreiche Terrassen, einen Turm, einen Schuppen und

eine Werkstatt. Kein Zimmer gleicht dem anderen. Unterteilt ist das Haus in den Haupttrakt und mehrere Nebengebäude, die alle einen Namen haben. Der 23-jährige Jonathan wohnt beispielsweise im Gebäudeteil „Wintergarten“. Wie der Name erklärt, ist der Wintergarten, von dem mehrere Zimmer abgehen, Namensgeber für diesen Wohnbereich. Seine Mitbewohnerin Silja Wach wohnt im Gebäudeteil mit dem Namen Kino. Auch hier geht ihr Zimmer von einem Raum ab, der von den Bewohner\*innen als Kino genutzt wird. Kira Vogt, Studentin der Audiovisuellen Medien an der Hochschule der Medien wohnt auf der schattigeren Nordseite des Bauhäusle in der „Mühle“. Von oben betrachtet sieht der Gebäudeteil aus wie eine Windmühle, die Zimmer gehen wie Mühlenflügel von einem zentralen Turm ab. Auch die Namen der anderen Gebäudeteile erklären sich aus Form oder Funktion.

In einer der Küchen hängen die Fotos der ehemaligen Wohnheimsprecher\*innen unter der Decke, im Flur an der Wand die Ahnengalerie der Katzen, die das Haus bewohnt haben. Wer hier einzieht sollte nichts gegen Katzen haben, denn zwei wohnen immer hier. Aktuell sind es Lou und Findus. Lou räkelt sich gerade bei 30 Grad im aufgeheizten Wintergarten unter dem Sofa. Findus lässt sich nicht blicken.

Ins Bauhäusle kommt man nicht durch Zufall, man muss sich aktiv bewerben. Und neben einer langen Warteliste, weil das Haus sehr begehrt ist, gilt es dann noch den Bewerbungsprozess zu überstehen. Denn im Bauhäusle entscheiden alle 30 Bewohner\*innen mit, wer hier einzieht. „Wenn man mit 30 Personen zusammenwohnen möchte, die vieles miteinander abstimmen und das Haus selbst verwalten, muss man vorher auch mal ausloten, ob die Person zu uns passt“, erklärt Jonathan. Er selbst wohnt erst seit einem Jahr hier. Als er aus seinem Elternhaus am anderen Ende Stuttgarts ausziehen wollte, fragte ihn sein Vater, ob es das Bauhäusle noch gäbe. „Wenn Du da reinkommst, wäre das super“, schwärmte der Vater, der vor mehr als 30 Jahren ebenfalls Architektur studierte und auch im Bauhäusle wohnte, das damals noch auf der grünen Wiese stand. Jonathan bewarb sich, musste zwei Jahre warten, wurde dann zum Casting eingeladen und durfte einziehen.

Bei der 30-jährigen Kira ging es etwas schneller. Sie kam aus Mannheim, hatte Technische Informatik in Heidenheim studiert. Über einen Freund, der hier einmal zur

Zwischenmiete gewohnt hatte, kannte sie das Bauhäusle schon. „Ich bin wegen dem Bauhäusle und dem Studium hierhin gezogen“, sagt sie. Ein Jahr musste sie warten, dann konnte sie einziehen.

Die 24-jährige Silja, Studentin der Luft- und Raumfahrt-technik, hatte vor ihrem Einzug ins Bauhäusle bereits in einer 4er-Frauen-WG gegenüber am Allmandring II gewohnt. Sie kannte das Bauhäusle schon von Partys. Wegen eines Praktikums in Dresden zog sie weg – und als sie zurückkam war ein Platz im Bauhäusle frei. Seit Mai 2023 wohnt sie nun hier.

Normalerweise ist das Wohnen in einer Wohnanlage des Studierendenwerks Stuttgart auf 6 Semester begrenzt. Doch wer sich in den Wohntutorien des Studierendenwerks engagiert, kann um ein Semester verlängern. Wer beispielsweise 50 Baustunden im Bauhäusle leistet, Holzböden abzieht oder das Dach abdichtet, der kann hier ein Semester länger wohnen. Aber es gibt nicht nur Bauarbeiten zu tätigen. In einem Haus wie dem Bauhäusle, das die Studierenden selbst verwalten, müssen viele Dinge abgesprochen und auch gut organisiert sein. So gibt es die Funktionen Wohnheimsprecher\*in und Stellvertreter\*in und diverse Ämter, die besetzt werden müssen: Katzenamt, Werkzeugamt, Baututorium, Waschmaschinenamt, Materialamt, Müllplanamt, IT-Amt und Gartenamt. Wer ein Amt übernimmt, kümmert sich auch. „Es ist eben ein miteinander, nicht ein nebeneinander leben“, erklärt Kira. „Man tauscht sich aus, diskutiert, sammelt Erfahrungen – und findet auch Lösungen, wenn es Konflikte gibt.“ Das Wichtigste sei, dass man kompromissbereit ist oder es lernt. Sonst gehe es nicht. „Aber das braucht man auch im Leben“, schlussfolgert sie. Das sieht auch Silja so: „Bei 30 Leuten ziehen auch immer mal wieder Studierende aus und neue ein. Das sind viele Auszüge. Da müsse man sich einfach auf viele Leute einstellen.“

Zu Beginn lebten im Bauhäusle nur Architekturstudierende, die das Haus planten, bauten und selbst darin wohnten. Aktuell leben im Bauhäusle nur noch drei Architekturstudierende. „Mein Vater und ich haben mit 30 Jahren Abstand im Bauhäusle gewohnt, aber die Erinnerungen von ihm sind fast deckungsgleich mit meinen Erfahrungen, außer, dass heute hier eine bunte Mischung Studierender aus allen möglichen Fachrichtungen lebt“, sagt Jonathan.

Gibt es auch einen Nachteil an diesem wunderbaren und ungewöhnlichen Studierendenwohnheim? „Der Nachteil ist, dass man kaum noch rauskommt, weil wir hier alles haben. Wir sind hier ein bisschen in einer Bubble gefangen – in einer schönen Bubble allerdings“, sagt Kira lachend.

**Im Raum Stuttgart gibt es rund 60.000 Studierende an 15 Hochschulen. Das Studierendenwerk bietet ihnen aktuell 5.750 Wohnplätze in 30 studentischen Wohnanlagen in Stuttgart-Mitte, Stuttgart-Vaihingen, Ludwigsburg, Esslingen und Göppingen. Das Bauhäusle am Standort Vaihingen ist eines davon. Die Mieten liegen – alles inklusive – bei 290 bis 480 Euro im Monat, abhängig von Wohnform, Ausstattung und Größe. Das Bauhäusle bewegt sich hier mit 315 Euro eher am unteren**

**Rand, weil die Studierenden ihr „Häusle“ selbst verwalten und kleinere Reparaturen selbst erledigen.**

[www.studierendenwerk-stuttgart.de](http://www.studierendenwerk-stuttgart.de)

[www.bauhaeusle.de](http://www.bauhaeusle.de)

Im Bauhäusle ist jedes Zimmer ein Unikat. Kira (o. l.), Jonathan (o. r.) und Silja (u.) sind drei von 30 Studierenden, die in dem selbstverwalteten Wohnheim leben.



Fotos: Kay Herschelmann



# Wohnen im Apartment

STUDIERENDENWERK MÜNSTER

Wohnheim am Stadtlohnweg 11-17



» **E**s ist schon cool, hier zu wohnen“, sagt Joana Schulze-Tenberge. Die 27-jährige studiert im 8. Semester Design an der Fachhochschule Münster und steht kurz vor ihrem Bachelor-Abschluss. Seit 2021 wohnt sie im Studierendenwohnheim am Stadtlohnweg 13 in Münster-Gievenbeck. „Damals kam Corona gerade wieder richtig in Fahrt und alles hat online stattgefunden. Wer wollte da schon ins Wohnheim einziehen?“ „Ich“, beantwortet Joana sich die Frage selbst. Im September bewarb sie sich für verschiedene Wohnanlagen in Münster, im Dezember kam die Zusage. Für den Studienstandort Münster ist eine Wartezeit von drei Monaten ein Glücksfall, sechs bis sieben Monate sind es normalerweise, im Wunschwohnheim klappt es eventuell nie. Am Stadtlohnweg 13 und in nächster Umgebung stehen viele Wohnanlagen des Studierendenwerk Münster. Die Fachhochschule ist nicht weit entfernt, ebenso wie die

Fachbereiche Medizin und Sport der Universität Münster. „Der Stadtteil Gievenbeck ist etwas außerhalb im Nordwesten der Stadt, aber es ist ein schönes Viertel, das mit dem Bus gut angebunden ist. Und mit dem Fahrrad bin ich schnell an der Hochschule“, beschreibt Joana ihre Umgebung.

Für sie, die aus Epe in der Nähe von Gronau und der niederländischen Grenze kommt, kam das 17,5 Quadratmeter große Apartment mit kleiner Küchenzeile, Bad, Strom, Heizung und Internet für 336,09 Euro pro Monat genau zur richtigen Zeit. Keine weiten Wege mehr, endlich eine eigene kleine Wohnung. „Sie ist klein, aber lieber klein als gar keine Wohnung in Münster“, sagt sie, obwohl sie auch nichts gegen mehr Platz einzuwenden hätte.

Das Leben auf der Etage im Wohnheim sei eine Zweckgemeinschaft. Manche Bewohner\*innen auf dem Gang habe sie noch nie gesehen. Man treffe sich eigentlich nur zufällig. „Meinen direkten Nachbarn habe ich bei Rewe



Ihr kleines Apartment mit eigenem Bad weiß Design-Studentin Joana zu schätzen. Und wenn ihr nach Gesellschaft ist, geht sie in die Kneipe „Döneken“ im Nachbargebäude.



kennengelernt, weil wir da beide gearbeitet haben“, erzählt sie lachend. „Wenn mir nach Gesellschaft ist, gehe ich in die Kneipe „Döneken“ im Keller des Stadtlohnwegs 11, die zweimal in der Woche geöffnet ist und von den Studierenden selbst organisiert wird, oder in die Gemeinschaftsküche und mache etwas mit den anderen Studis, quatsche mit ihnen. Wenn ich allein sein will, verkrieche ich mich in meinem Apartment“, erklärt sie die Vorzüge des Wohnens hier. „Das Schöne am Wohnen im Wohnheim ist, dass man unkompliziert Kontakte knüpfen kann, man muss aber nicht.“ Für sie sei das die perfekte Wohnform während des Studiums – und dazu sei sie noch bezahlbar.

Sie selbst ist seit 2022 im Wohnheimrat aktiv. Während Corona sei das soziale Leben im Wohnheim eingeschlafen, jetzt laufe es wieder an, erzählt Joana. Dazu trage auch der Wohnheimrat bei. Die Studierenden bieten Partys, Kneipenabende zum Chillen, Grillabende oder kleine Ausflüge wie beispielsweise Boßeln an, eine Ballsportart, die man beim Spazierengehen in Gesellschaft ausüben kann. Joanas Leidenschaft ist „Art Jam“. Dann geht sie in die Gemeinschaftsküche und gibt allen Bescheid, die Interesse haben mitzumachen. Jeder macht dann das, worauf er oder sie Lust hat: z. B. Häkeln, Zeichnen, Musik machen. „Man macht Dinge, die einem Spaß machen, gemeinsam in entspannter Atmosphäre.“ All diese Aktivi-

täten seien wichtig, so Joana, und „da wir keine Flurwohngemeinschaften hier haben, sorgen wir mit den Partys und Aktivitäten für eine Community, einen Ort für soziale Kontakte“.

In der Wohnanlage Stadtlohnweg 11-17 leben 359 Studierende in Apartments, 2- und 3-Zimmer-Wohnungen. Die Höhe der Warmmiete liegt zwischen 336,09 Euro und 341,09 Euro pro Wohnplatz, die Wartezeiten – je nach gewünschtem Mietbeginn – liegen aktuell bei ca. 9 bis 12 Monaten. „Ich würde mich jederzeit wieder für diese Wohnform entscheiden“, ist sich Joana sicher. „Wenn das Budget es hergibt, würde ich allerdings versuchen, ein größeres Zimmer zu bekommen.“

**»Der Stadtteil Gievenbeck ist etwas außerhalb im Nordwesten der Stadt, aber es ist ein schönes Viertel, das mit dem Bus gut angebunden ist. Und mit dem Fahrrad bin ich schnell an der Hochschule«**

***Das Studierendenwerk Münster betreut 60.000 Studierende in Münster und Steinfurt. Es bietet Wohnraum in 23 Wohnanlagen mit rund 5.390 Plätzen. Die Warmmiete beträgt zwischen 278,84 Euro und 371,25 Euro pro Wohnplatz – je nach Größe, Lage und Ausstattung.***

[www.stw-muenster.de](http://www.stw-muenster.de)

# Wohnen im Grünen

STUDIERENDENWERK WEST:BRANDENBURG

Studierendendorf Stahnsdorfer Straße



**D**er Campus Griebnitzsee besticht durch seine grüne und doch zentrale Lage direkt an der S- und Regionalbahnstation zwischen Potsdam und Berlin – und durch seine Attraktivität. Auf dem Campus Griebnitzsee gibt es im Hörsaalgebäude 6 eine Mensa und eine Kaffeebar, in nächster Umgebung stehen neun dreistöckige Häusergruppen mit jeweils drei Gebäuden auf dem Gelände, auf dem sich Sitzgelegenheiten, Wiesen und Bäume sowie der kleine Mikadoplatz, gestaltet mit Findlingen und Stahlstangen, befinden. Zur Kirschblüte im Frühjahr erstrahlt die Wohnanlage ganz in Rosa, im Spätsommer wachsen Steinpilze auf der Wiese. Kaum zu glauben, dass hier 549 Studierende wohnen und es sich um eine der größten Wohnanlagen des Studierendenwerks West: Brandenburg handelt.

Einer, der hier wohnt, ist Arian Taheri. Der 23-Jährige studiert seit 2020 Politik, Verwaltung und Organisation

(PVO) an der Universität Potsdam. Seine Kurse finden alle am Campus Griebnitzsee statt. Zum Hörsaal sind es maximal fünf Minuten zu Fuß. „Das Zimmer ist mit 16 Quadratmetern klein, aber dafür habe ich eine riesige Küche, was super ist, weil ich gern koche“, sagt Arian. Er wohnt in einer geschlossenen Wohneinheit mit einem anderen Studenten zusammen, den er vorher nicht kannte. Sie teilen sich Bad und Küche. „Mein Mitbewohner studiert Informatik, wir haben unterschiedliche Interessen und machen nichts privat miteinander, aber wir verstehen uns trotzdem sehr gut“, erzählt er.

Arians Zimmer ist im Obergeschoss. Es ist mit Dachschräge, hell und ruhig. „Ich zahle 320 Euro warm, Internet inklusive. Für diese Wohnsituation ist das unglaublich“, erklärt er. Er muss es wissen, denn er kommt aus Berlin. Dort hatte er zuerst nach einer Wohnung gesucht, den Plan dann aber wieder verworfen. Eine bezahlbare Wohnung für einen Studenten, der sich mit Arbeiten



selbst finanziert, war einfach nicht zu finden. Also fuhr er die Strecke von Berlin-Schöneberg zum Campus Griebnitzsee die ersten Semester mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Beim Studierendenwerk West: Brandenburg, das neben dem Standort Potsdam auch die Hochschulstädte Brandenburg an der Havel und Wildau betreut, hatte er sich für das Studierendendorf Stahnsdorfer Straße beworben. Die Wartezeit war lang. 2022 dann endlich klappte es.

„Ich fühle mich hier pudelwohl und kann mir keinen besseren Wohnort für Studierende, die prekär leben, vorstellen“, erzählt Arian mit spürbarer Begeisterung. Kontakte könne man hier leicht knüpfen, aber er hätte die meisten eigentlich über seine Tätigkeit im Fachschaftsrat gefunden oder noch von der Schule in Berlin. Einige Schulfreunde würden auch in Potsdam studieren und leben, teilweise sogar im Studierendendorf. Sowie so sind hier Studierende aus vielen Fächern vertreten: „IT-ler, Geisteswissenschaftler, Wirtschaftswissenschaftler, Juristen, Studierende von der Filmuniversität Babelsberg – und natürlich viele ‚HPI-ler‘, weil das Hasso-Plattner-Institut auch hier ansässig ist“, erklärt er.

Vom Aufbau sind die Wohnhäuser des Studierendendorfs alle sehr ähnlich: pro Etage zwei Wohneinheiten, im ersten und zweiten Geschoss befinden sich 2er- und 3er-



WGs, unter dem Dach, wo auch Arian wohnt, 2er-WGs und einige wenige 1-Zimmer-Apartments. Waschmaschinen und Trockner, Mensaautomaten, Fahrradstellplätze, Packstation, Grillplatz, Tischtennisplatte und natürlich viele Grünflächen komplettieren das Angebot.

Mit der Wohnheimverwaltung des Studierendenwerks kommt Arian gut klar. Er findet, dass die Mitarbeitenden des Studierendenwerks in der Mensa und in dieser Wohnanlage einen super Job machen: „Das Studierendenwerk ist topp aufgestellt und macht richtig gute Arbeit, außerdem sind die Leute dort immer mega freundlich, auch wenn man schon wieder vergessen hat, seine Studienbescheinigung einzureichen“, sagt er lachend.

Unstimmigkeiten gibt es selten in der Wohnanlage. Es gibt höchstens mal Ärger mit den Erasmus-Studierenden, die hier gelegentlich wegen ausufernder, lauter Partys negativ auffielen. Dann ließe schon mal jemand sei-

**»Das Studierendenwerk ist topp aufgestellt und macht richtig gute Arbeit, außerdem sind die Leute dort immer mega freundlich, auch wenn man schon wieder vergessen hat, seine Studienbescheinigung einzureichen«**



nen Ärger in der Social-Media-Gruppe des Studierendendorfs raus. Bei größeren Konflikten stehen auch ein Residenceworker oder die Wohnheimtutor\*innen mit Rat und Tat zur Seite. „Aber die meisten sind einfach glücklich, dass sie das Privileg haben, hier wohnen zu dürfen. Die Gebäude sind richtig gut in Schuss und die Wohnsituation ist super“, so Arian.

Der 23-jährige Arian fühlt sich sehr wohl im Studierendendorf Stahnsdorfer Straße. Die Nähe zur Uni und zur S- und Regionalbahn sind für ihn Alleinstellungsmerkmale des Studierendendorfs im Vergleich zu anderen Wohnanlagen des Studierendenwerks in Potsdam.

**Das Studierendenwerk West: Brandenburg betreut 31.000 Studierende in Potsdam, Brandenburg an der Havel und Wildau. Es hält für sie aktuell 3.182 Wohnplätze in 18 Wohnanlagen bereit. Um auf die anhaltend hohe Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum reagieren zu können, werden aktuell in Potsdam drei zusätzliche Wohnanlagen geplant bzw. gebaut. Die Mietpreise belaufen sich auf 230 bis 355 Euro warm im Monat. Die Wohnanlage Stahnsdorfer Straße auf dem Campus Griebnitzsee verfügt über 549 Wohnplätze und ist eine der größten Wohnanlagen des Studierendenwerks.**

[www.stwwb.de](http://www.stwwb.de)



# Wohnen in der WG

## STUDIERENDENWERK OLDENBURG

### Haus Gödens



Schietwedder in Emden, aber gute Laune in der WG im Haus Gödens: Henry, Jan, Clarissa, Alina (o. l. im Uhrzeigersinn) und Wiebke (m.).

**35** Jahre ist es her, dass die ersten Studierenden ins Haus Gödens einzogen – in ein Haus mit einer spannenden Geschichte. In seiner Grundstruktur ist es das älteste erhaltene Gebäude in Emden und stammt aus dem Jahr 1551. Früher einmal war es ein ostfriesischer Häuptlingssitz, später unter anderem Schule, Kaserne und Zuchthaus. Und nun Studierendenwohnheim für 35 Studierende, die in sechs Wohngemeinschaften – in 4er- bis 7er-WGs – leben. Das Haus Gödens liegt im Stadtteil Faldern, idyllisch zwischen dem Kanal „Rotes Siel“ und der „Neuen Kirche“, der ersten reformierten Prediktkirche in Norddeutschland. Die Bewohner\*innen schauen von ihren Zimmern auf einen kleinen Hafen, auf den Kanal, die Musikschule oder die Neue Kirche.

Die Studierenden sitzen auf dem Sofa in der Küche, ein Relikt aus früheren Studierendenzeiten. Auch die Verkehrsschilder und -lichter, die in den Gemeinschaftsräumen hängen, sind noch von ehemaligen Mitbewohner\*innen vergessen oder zurückgelassen worden. Die Wohnung betritt man über einen großen Raum, von dem die Küche, drei Flure, zwei Badezimmer und die Zimmer der Studierenden abgehen. Die Küche ist

das Zentrum und Herz der WG. Hier wird gekocht, gequatscht, entspannt, gespielt und gefeiert.

„Ich komme aus einer Familie mit drei Geschwistern und bin es gewohnt, Menschen um mich herum zu haben“, sagt Wiebke Ostermann. Die 22-Jährige studiert Kindheitspädagogik an der Hochschule Emden. Für sie kam nur eine WG infrage. Mit ihrer Bewerbung fürs Haus Gödens beim Studierendenwerk Oldenburg habe sie Glück gehabt, sagt sie. Auch für die Biotechnologie-Studentin Alina Struckmann war von Anfang an klar, dass es eine WG werden sollte. „Studieren heißt für mich leben, wo man viele andere Menschen kennenlernt, nicht nur diejenigen, die mit einem zusammen studieren“, erzählt die 20-Jährige.

Bei Henry Höft und Clarissa Srodka, die als Paar in dieser WG wohnen, ist es bereits ihre zweite WG im Haus. Vorher wohnten sie unter dem Dach, wo es etwas beengter war. „Ich wollte von Anfang an in einer WG wohnen, in der ich automatisch Leute kennenlerne“, sagt der 27-Jährige, der Chemie und Umwelttechnik an der Hochschule Emden studiert und kurz vor der Praxisphase in seinem Bachelorstudium steht. „Die Lage des Hauses ist einfach toll, weil es nur 500 Meter in die Stadt und zwei Kilometer in die Hochschule sind“, so Henry. Außerdem würden



die Zimmer im Haus Gödens unmöbliert vermietet. Für Henry ein Vorteil. Clarissa, die Business Management im Master studiert, bewarb sich gezielt auf diese WG, um wieder mit Henry zusammenzuwohnen. Die 24-Jährige hatte Glück, ein Zimmer wurde gerade frei. Der Fünfte im Bund und Frischling in der WG ist Jan Ahrens. Er ist gerade erst eingezogen – dafür aber in das größte Zimmer der WG. Der 22-jährige Maschinenbau-Student ist bereits Kfz-Mechatroniker-Meister. Das Studium ist für ihn quasi die Krone auf der Ausbildung. Das große Zimmer genießt er. Dafür hat er einen Beamer, mit dem er Filme wie im Kino an die Wand projizieren kann. „Es ist echt klasse hier und ich habe eine sehr gute WG erwischt“, sagt er fröhlich. „Das erste Semester bin ich die rund 50 Kilometer noch zwischen Ostrhauderfehn und Emden gependelt, aber so ist es jetzt viel besser“, erklärt er.

Merkt man einen besonderen „Spirit“ der ehemaligen ostfriesischen Häuptlinge in diesem mehrere Jahrhunderte alten Haus? „Es hat Charme, in so einem alten Haus mit schönen hohen Decken und großen Fenstern zu wohnen, die aber auch schon mal undicht sind“, antwortet Clarissa. Ein denkmalgeschütztes Haus eben. Aber die Badezimmer seien frisch saniert. Einen besonderen ostfriesischen Häuptlings-Spirit spüre man zwar nicht, aber schön finden es hier alle: das Ambiente, die Straße mit den alten Gebäuden, den Kanal und den kleinen Hafen, die Brücke.

**»Studieren heißt für mich leben, wo man viele andere Menschen kennenlernt, nicht nur diejenigen, die mit einem zusammen studieren«**

Dass sie hier richtig leben, zeigt auch das Engagement der WG-Bewohner\*innen. Henry und Clarissa sind erster und zweiter Wohnheimrat im Haus Gödens, die Kassenswartinnen sind Wiebke und Alina. Der gesamte Wohnheimrat sitzt quasi in der Küche dieser WG. Einmal im Semester findet eine Hausvollversammlung statt, dann wird der Wohnheimrat gewählt. Der Kneipenwart wohnt eine Etage tiefer. Orte zum Feiern gibt es in der Kneipe unten im Keller oder in den WGs – doch im Sommer gehen die Studierenden lieber an den Kanal oder an den Schwanenteich einige Hundert Meter von hier.

*Das Studierendenwerk Oldenburg betreut insgesamt rund 25.000 Studierende an den Standorten Oldenburg, Emden, Wilhelmshaven und Elsfleth. Es bietet den Studierenden insgesamt 2.233 Wohnplätze in 15 Wohnanlagen an den Standorten. Die Miete beträgt zwischen 190 und 390 Euro pro Wohnplatz. An der Hochschule Emden/Leer studieren 3.900 Studierende. In Emden verfügt das Studierendenwerk Oldenburg aktuell über vier Wohnanlagen mit 361 Wohnplätzen. Die Mieten liegen hier – inklusive Internet und Strom – bei 200 bis 290 Euro pro Wohnplatz im Monat, abhängig von Wohnform, Ausstattung und Größe. Im Haus Gödens beträgt die Miete im Durchschnitt 273 Euro.*

[www.studentenwerk-oldenburg.de](http://www.studentenwerk-oldenburg.de)

[www.haus-goedens.de](http://www.haus-goedens.de)



# Barrierefrei wohnen

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK (AKAFÖ) BOCHUM

## Wohnanlage Siepenfeld



**22** Quadratmeter im Erdgeschoss, ein eigenes Bad und eine Küchenzeile – alles barrierefrei und für 380 Euro brutto. Studentin Fides Crosberger bewohnt seit drei Jahren eines der sechs behindertengerechten Apartments. Zusätzlich gibt es 158 Einzelapartments und 31 Zweier- und Vierer-WGs. Insgesamt beherbergen die drei Gebäude, die zur Wohnanlage Siepenfeld des Akademischen Förderwerks (AKAFÖ) Bochum gehören, 258 Studierende.

Das moderne und energieeffiziente Gebäude mit Photovoltaik- und dezentraler Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung wurde bereits mit mehreren Architektur-Preisen ausgezeichnet. Im Erdgeschoss eines jeden Gebäudes gibt es Lernräume, in den oberen Etagen jeweils eine Gemeinschaftsküche mit angrenzendem Gemeinschaftsraum. „Die gibt es en top, zusätzlich zu den Küchenzeilen, die wir in den Apartments haben, damit wir mit anderen zusammen kochen und gesellig zusammensitzen können“, erklärt die 25-jährige Fides, die Eng-

lisch und Geschichte auf Lehramt an der Ruhr-Universität Bochum (RUB) studiert.

2019 war sie in einen Autounfall verwickelt, als Beifahrerin. Seitdem ist sie auf einen Rollstuhl angewiesen – und auf eine barrierefreie Wohnung. Im Jahr 2019 fing auch ihr Studium an der RUB an. Während sie noch in stationärer Behandlung war, nahm ihre Mutter Kontakt zum Beratungszentrum zur Inklusion Behinderter (BZI) auf. Mit deren Unterstützung fanden sie ein Zimmer für Fides in dem älteren Wohnheim Sumperkamp neben dem Uni-Center, nah zu den Räumen, die sie während ihres Studiums besuchte. „Sofern die Fahrstühle funktionierten oder nicht ausgestellt waren, kam ich eigentlich überall hin, obwohl es noch immer Stellen auf dem Campus gibt, die schwieriger zugänglich sind für Menschen mit Behinderung“, erinnert sich Fides. 2021 dann musste die Studentin umziehen, weil das Wohnheim in der Form nicht weitergeführt werden sollte. „Ich bin vom ältesten direkt ins neueste Wohnheim des AKAFÖ gezogen, in die Wohnanlage Siepenfeld“, erklärt sie schmunzelnd.



Selbstständigkeit ist der 25-jährigen Fides sehr wichtig: In dem barrierefreien Apartment im Erdgeschoss der Wohnanlage Siepenfeld kann sie ihren Alltag gut alleine managen.



Seitdem lebt die angehende Lehrerin hier. Sie bewohnt ein Eckzimmer und hat neben der Wohnungstür noch eine Tür zur Grünanlage, in der sie oft vor ihrer Wohnung sitzt und die Sonne genießt. Von ihrem Schreibtisch aus kann sie ihr Auto sehen, das auf einem Stellplatz direkt vor ihrem Apartment steht. Die Schaltung ist auf Handbetrieb umgestellt und den Aktivrollstuhl kann sie mit einer elektrischen Vorrichtung ins Auto heben. So ist sie selbstständig und nicht auf Hilfe anderer angewiesen. „Ich könnte mir die Dinge sicherlich einfacher machen, aber ich möchte alles alleine machen können“, erklärt sie. In ihrem Apartment im Haus Siepenfeld fühlt Fides sich wohl. „Ich habe hier im Wohnheim sehr enge Freunde, einige habe ich hier erst kennengelernt.“ Ein neues Wohnheim habe durchaus Vorteile, aber es ließen sich auch Dinge finden, die noch nicht so gut liefen, erklärt sie. Zum Beispiel gäbe es noch keine gewachsene Wohnheimkultur mit vielen Studierendenpartys und Veranstaltungen wie das in älteren Wohnanlagen üblich ist. „Zum einen ein nagelneues Wohnheim ohne gewachsene Studierendenkultur, zum anderen kam dann noch Corona dazu, das hat hier einiges verzögert“, erzählt Fides. Seit einem Jahr ist die Studentin im Autonomen Referat für Menschen mit Behinderungen und sämtlichen Beeinträchtigungen (AR-MBSB) tätig, sitzt im Inklusionsgremium und ist gut vernetzt. „Bezüglich des Wohnens habe ich mich mit vielen Menschen ausgetauscht – und das ein oder andere kann man noch optimieren“, ist sie überzeugt. Das betrifft weniger die Apartments, sondern eher die Gemeinschaftsräume und die Türen. Die Glastüren gehen sehr schwer auf, aber aus Brandschutzgründen dürften hier keine elektrischen Türen eingebaut werden. „Ich konnte mir sehr viel Kraft im Oberkörper antrainieren und schaffe es alleine, aber je nach Einschränkung

schafft das nicht jede\*r hier und braucht Unterstützung“, erklärt Fides. Ihr Fazit: „Es sollte für alle einfacher sein.“ Auch die fünf Stufen zur Dachterrasse können nicht alle bewältigen. Da die Dachterrassen aber mittlerweile für alle gesperrt sind, weil das Risiko, dass bei ausufernden Partys etwas herunterfällt, zu groß ist, spielt Barrierefreiheit hier keine Rolle mehr.

„Ich würde jederzeit wieder an der RUB, die eine inklusive Universität ist, studieren – und auch wieder im Wohnheim Siepenfeld wohnen“, sagt Fides abschließend. Denn insgesamt seien die Bedingungen für Studierende mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen hier schon sehr gut. Außerdem wohne ihre Familie in der Nähe, auf deren Unterstützung sie immer zählen könne.

**»Ich würde jederzeit wieder an der RUB, die eine inklusive Universität ist, studieren – und auch wieder im Wohnheim Siepenfeld wohnen«**

**Das AKAFÖ betreut 70.000 Studierende in Bochum, Heiligenhausen, Gelsenkirchen und Bocholt. In 22 Wohnanlagen bietet es den Studierenden rund 4.200 Wohnplätze. Je nach Größe beträgt die monatliche Miete zwischen 272 und 380 Euro, inklusive Internet. Die Zimmer sind voll-, teil- oder unmöbliert. Die Wartezeit beträgt aktuell geschätzt sechs bis zwölf Monate.**

[www.akafoe.de](http://www.akafoe.de)

Die Besuche in den Studierendenwohnanlagen fanden im Zeitraum April bis Juli 2024 statt.



DIE AUTORIN

Marijke Lass arbeitet als Journalistin und Lektorin in Berlin.

# Mensa mit Blick auf den Fujiyama

## STUDIERENDENWERK BERLIN

Wo 2010 die erste vegetarische Mensa Deutschlands an den Start ging, können Studierende heute japanisch inspirierte Fusion-Gerichte genießen. Shokudō: Wie das Studierendenwerk Berlin mit einem einzigartigen Konzept den Nerv der Zeit trifft.

TEXT: Heike Hucht FOTOS: Luise Wagener



Kreative Fusionküche: Neben Klassikern wie Currys und Nudelsuppen können Studierende im Shokudō auch Spätzle mit fermentiertem Kohl und Edamame-Burger genießen. Hier: Jonah und Erik an der Salattheke. Daneben: Die beiden Köche André Essenberger (l.) und Christian Racho (r.).



Essen wie in Japan: Die Erstsemester Jonah, Erik und Mika machen es sich in ihrer Mittagspause an den Tatami-Tischen bequem.



**Petra Mai-Hartung**

»Hochschulgastronomie muss sich heute den allerhöchsten Ansprüchen unserer Zielgruppe, den Studierenden Berlins, stellen. Das heißt eben nicht nur, gesund, ausgewogen, abwechslungsreich und dabei preiswert zu versorgen, sondern längst auch, dass Mensen Ambiente bieten und auch gastronomische Trends ins Repertoire aufnehmen müssen. Dass uns dies in der Shokudō besonders gut gelungen ist, hat auch die Nominierung für die Shortlist des Marketing-Awards gezeigt. Auch wenn wir nicht gewonnen haben: Stolz auf Mensa und Team bleiben wir«

**Petra Mai-Hartung,**  
Geschäftsführerin  
Studierendenwerk Berlin

**S**aftiger Edamame Burger, dampfender Ramen Tantamen oder Japanisches Gemüsecurry mit Naturreis? Wer die Wahl hat, hat offenbar die Qual. Zumindest die beiden Studentinnen, die kurz nach Öffnung der Mensa Shokudō um 11 Uhr zur Tür hineingeschlendert sind. Mit gerunzelter Stirn studieren sie die digitalen Tafeln über den Ausgabetecken mit dem warmen Angebot. Dass jede der drei Ausgabekräfte unisono und gutgelaunt versichert, dass ihr Gericht natürlich am leckersten sei, macht die Sache nicht leichter.

Auch Jonah, Mika und Erik sind an diesem Oktobermittwoch früh dran. Die befreundeten Erstsemester haben gerade erst ihr Biochemie- und Pharmazie-Studium an der Freien Universität Berlin begonnen und beschlossen, gemeinsam die Shokudō auszuprobieren. Asiatisch essen sie nämlich alle gern, erzählen sie.

### Ohne Schuhe an Tatami-Tischen

Ihr erster Eindruck? „Echt schön hier“, findet der 18-jährige Mika. Besonders der kleine, lichtdurchflutete Raum mit den Tatami-Tischen am Ende des schmalen Gangs, der an eine schummrige Ladenzeile in Japan erinnern soll, hat es dem Trio angetan. Die niedrigen Tische stehen auf einem Podest, drum herum sind helle Sitzpolster drapiert. Wer sich dort zum Essen hinsetzen möchte, ob mit Blick nach draußen oder auf das Wandbild mit den zwei leuchtend roten Kois, muss zuerst seine Schuhe ausziehen. „Die Studierenden finden’s gut und machen gern mit“, so der stellvertretende Betriebsleiter Stefan Zeuner.

Seit knapp zwei Jahren bezirzt die Shokudō, das auf japanisch Mensa heißt, mit fernöstlichem Flair. Der Name ist aus einem Wettbewerb des Studierendenwerks Berlin hervorgegangen, an dem sich rund 420 Studierende beteiligten. Warum das einzigartige Konzept mit japanisch inspirierter Fusion-Küche ausgerechnet hier entstanden ist? „Bis zum ersten Lockdown im März 2020 haben wir die knapp 400 Quadratmeter mit der Veggie No. 1 bespielt“, erzählt Jens Grabig, Bereichsleiter Mensen im Studierendenwerk Berlin. „Eine Mensa, in der weder Fleisch noch Fisch auf den Teller kommt: Das war Anfang 2010 noch einzigartig. Als der Anteil vegetarischer und veganer Gerichte in den anderen Berliner Mensen stetig stieg, verblasste das einstige Alleinstellungsmerkmal zusehends.“

Der Re-Start nach der Pandemie mit einem neuen Konzept war also nur konsequent. Damit sollte auch eine spürbare Entlastung einhergehen. „Obwohl für höchstens 500 Essen pro Tag ausgelegt, ging in der Veggie No. 1 mehr als doppelt so viel über den Tresen. Das heißt, wir haben in dem denkmalgeschützten und deshalb nicht erweiterbaren Gebäude ständig über unserer Kapazitätsgrenze gearbeitet.“

Eine Mensa mit japanischem Leitthema, so das Kalkül von Jens Grabig und dessen Sparringspartner Thomas Föll, Abteilungsleiter Speisebetriebe, sollte den Charme der Exklusivität wiederbeleben. Ihr Auftrag an den speziell für diese Aufgabe rekrutierten Betriebsleiter: ein Konzept zu entwerfen, das sowohl massentauglich als auch wirtschaftlich und mit den eingespielten Beschaffungsmechanismen des Studierendenwerks kompatibel ist. Genauso muss es natürlich dessen allgemeinem



Erik

»Das Shokudō hat mich auf jeden Fall abgeholt. Nicht nur das Essen war topp, auch das Ambiente gefällt mir total gut. Man merkt sofort, dass sich die Verantwortlichen jede Menge Gedanken gemacht haben, damit alles so einladend und gemütlich wirkt«

Erik (19) studiert im ersten Semester Pharmazie an der FU Berlin



Mika

»Beide Gerichte, die ich im Shokudō probiert habe, waren richtig lecker. Dass hier das Essen etwas mehr kostet als zum Beispiel in der großen Mensa FU II, finde ich durchaus gerechtfertigt. Da steckt ja auch viel mehr Arbeit drin. Perfekt, wenn man sich mal etwas gönnen möchte«

Mika (18) studiert im ersten Semester Biochemie an der FU Berlin

Ernährungskonzept genügen und auf Vegetarisches und Veganes fokussieren. „Keine leichte Aufgabe, basieren doch viele Gerichte der japanischen Küche auf Fleisch- und Fischkomponenten“, berichtet Esko Niggemann. Mit seinem ausgeprägten Faible für die asiatischen Küchen fand er die Stellenausschreibung so reizvoll, dass er im Juni 2022 vom Studierendenwerk Potsdam nach Berlin wechselte.

### Fusion-Küche mit fernöstlichem Charme

Beste Voraussetzungen also, um für das Studierendenwerk modulare Rezepte mit exotischem Charme auszu-tüfteln. Knapp ein halbes Jahr dauerte die Entwicklungsphase, bevor die Shokudō im Dezember 2022 an den Start ging. „Erst haben wir die Rezepte auf zehn, dann auf 100 Portionen hochskaliert“, berichtet Niggemann. Der ultimative Praxistest: ein Aktionsstand in der TU Berlin. Inzwischen umfasst der Rezept-Pool rund 180 Gerichte: Klassiker wie Currys, Dumplings und Ramen genauso wie Fusion-Gerichte, zum Beispiel Kartoffeln mit Erdnussquark oder Spätzle mit Kimchi. Der Speiseplan rolliert in einem Zyklus von fünf Wochen.

Auf die Rennerliste nach ganz oben katapultiert haben sich binnen kürzester Zeit die Futo Makis. „Davon verkaufen wir jeden Tag um die 200 Portionen. Mehr ist unter den Produktionsbedingungen nicht möglich“, berichtet Grabig. Die hierzulande wohl bekannteste Sushi-Variante zu füllen und zu rollen, ist im Shokudō reine Handarbeit. Morgens um halb sieben beginnt das große Schnippeln in der Kalten Küche. Die Füllung aus dreierlei Komponenten variiert täglich. „Das können Gemüseklassiker wie Gurken, Karotten und Paprika sein, oder Rettich, den wir selbst gepickelt haben. Saisonale Noten steuern zum Beispiel Kürbis oder Spargel bei“, erläutert Niggemanns Stellvertreter Stefan Zeuner. Der Sushi-Reis – immerhin bis zu 30 Kilogramm – wird ebenfalls jeden Tag frisch hergestellt.

Die von Nori-Algen ummantelten Rollen zu schneiden und zu appetitlichen Portionen auf länglichen Schälchen zu drapieren, geschieht später am Sushi-Schalter direkt vor den Gästen. Die Studierenden bezahlen für die Vorspeise 2,15 Euro beziehungsweise 3,25 Euro, je nachdem ob drei oder fünf Futo Makis gewünscht sind. Einmal in der Woche gibt es sie als frittierte Variante – der Verkaufsschlager schlechthin.

### Familiäre Atmosphäre und Teamgeist

Weitere Bestseller sind Ramen und das klassische Schweineschnitzel Tonkatsu mit Krautsalat. Die Preisleiter für warme Gerichte beginnt bei 2,35 Euro und endet bei etwa 6,95 Euro. Damit sei die Schmerzgrenze der meisten Studierenden erreicht, so Zeuner. „Uns ist natürlich bewusst, dass nicht jede und jeder sich das leisten kann oder will.“ Deshalb nennen die Studierenden die Shokudō auch gern „die Gönn-dir-Mensa“. Doch auch mit kleinem Geldbeutel soll man dort satt werden. Denn wie in allen anderen Berliner Mensen muss jeden Tag eine



Ob Futo Makis, warme Gerichte, Salate, Desserts oder Kuchen – alles wird täglich frisch zubereitet. Wenn immer möglich, berücksichtigen Stefan Zeuner (l.) und Esko Niggemann (r.) saisonal verfügbare Produkte.



Morgens um 6:30 Uhr startet die Küchenmannschaft, um 11 Uhr das Team hinter den Ausgabetheken. Für alle gilt: Jede Speise, jede Portion soll auch optisch etwas hermachen.

Option für günstige 1,45 Euro auf dem Plan stehen. Ergänzend zu den Komplettgerichten gibt es täglich eine Suppe, ein Salatbuffet und drei Dessertvarianten.

Die 20-köpfige Mensa-Crew hat also alle Hände voll zu tun, damit die Ausgabe um 11 Uhr starten kann. „Durchaus sportlich, sowohl räumlich als auch logistisch. Sobald alle Komponenten fertig sind, beginnen wir mit den Vorbereitungen für den nächsten Tag“, berichtet Koch André Essenberger, während er die Algen für die Dashi-Brühe einweicht. Wie sein Kollege Christian Racho ist er in der Entwicklungsphase zum Shokudō-Team gestoßen. Was beide an ihrem neuen Arbeitsplatz schätzen: „Zum einen die familiäre Atmosphäre und den Teamgeist, und zum anderen das direkte Feedback der Gäste“, fasst Christian Racho zusammen.

Das Fazit von Jonah, Mika und Erik fällt ebenfalls durchweg positiv aus: „Superlecker war’s. Gern wieder!“ Neben dem Essen können auch Einrichtung und Atmosphäre bei den Erstsemestern punkten. „Man merkt sofort, dass sich die Verantwortlichen jede Menge Gedanken gemacht haben, damit alles so einladend und gemütlich wirkt“, findet Erik. Jonah gefallen besonders die Zonierung der Mensa in unterschiedlich gestaltete Räume und die „coolen“ Wandbilder.

### Neues Konzept rechnet sich

Damit Studierende ihre Mittagspause mit Blick auf den Fujiyama genießen können, hat das Studierendenwerk Berlin rund eine halbe Million Euro investiert. Der Löwenanteil ist in Umbau, Redesign und die Schulungen der Mitarbeitenden geflossen. Ob sich der Aufwand gelohnt hat? „Die Nachfrage gibt uns recht“, ist Grabig überzeugt. Das neue gastronomische Profilierungsmerkmal – für den Bereichsleiter ein Volltreffer. „Statt der anvisierten 500 Essen verkaufen wir täglich locker 700 bis 800.“

Damit ist aber auch das Kapazitätsproblem geblieben. Käme die berühmte Wunsch-dir-was-Fee vorbei – Grabig und Niggemann hätten da schon einige Ideen. „Wir können das FU-Gebäude zwar nicht erweitern, allerdings gibt es ein ungenutztes Obergeschoss. Dort würden wir der Shokudō gern mehr Raum geben.“ Inspirationen für die Konzepterweiterung haben sie unter anderem bei der jüngsten Studienreise des Deutschen Studierendenwerks Anfang Oktober nach Japan gesammelt. In den fünf Tagen hat sich die neunköpfige Delegation aus Vertreter\*innen mehrerer Studierendenwerke Einblick in die Hochschulgastronomie Tokios verschaffen können. Auf dem Plan standen auch Besuche in Kantinen, Restaurants und Shops. „Perfektes Timing!“, so Niggemann. Ob die FU den Vorschlägen des Studierendenwerks zustimmt, ist allerdings noch nicht entschieden. Es bleibt spannend auf dem Campus Dahlem.



Jens Grabig

»Obwohl wir die Eröffnung nicht beworben haben, war das Shokudō vom Start weg ein Gästemagnet. Statt der anvisierten 500 Essen verkaufen wir an Spitzentagen bis zu 800. Ganz besonders freut uns das positive Feedback unserer asiatischen Studierenden«

Jens Grabig, Bereichsleiter Mensen im Studierendenwerk Berlin



Jonah

»Super, dass es neben den großen Mensen auch kleinere mit einem spezialisierten Angebot gibt. Im Shokudō haben mir besonders gut die große Salatauswahl und die Maki-Theke gefallen. Abwechslung ist mir generell wichtig, zumal ich fast jeden Tag in die Mensa gehe«

Jonah (20) studiert im ersten Semester Biochemie an der FU Berlin



### DIE AUTORIN

**Heike Hucht** arbeitet als Journalistin im Münsterland. Zu erleben, wie vielfältig die deutsche Mensa-Landschaft heute ist, findet sie immer wieder aufs Neue spannend. Eine japanisch inspirierte Mensa hätte sie als Studentin begeistert.



# Ein Kämpfer

**THOMAS JARZOMBEK**

Start-up-Gründer schon im Studium, Regierungsbeauftragter für Luftfahrt und digitale Wirtschaft – und heute der bekannteste Wissenschaftspolitiker der CDU/CSU-Bundestagsfraktion: Porträt eines Aufsteigers, der Underdogs mag

**TEXT:** Jan-Martin Wiarda **FOTOS:** Kay Herschelmann

Es ist dieses Bild von Thomas Jarzombek, wie er da sitzt, leicht nach vorn gebeugt, als wäre er auf dem Sprung, vor sich sein Tablet und das Stabmikrofon, und nicht locker lässt. Der Bundestagsforschungsausschuss trifft sich zur Sondersitzung, und eigentlich ist der CDU-Politiker nur ein Abgeordneter unter vielen, die der damaligen Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) Fragen stellen über ihre Rolle und ihr Wissen in der sogenannten Fördermittelfälle im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Doch Jarzombek fragt anders. Wie ein Sonderermittler rekonstruiert er akribisch die Abläufe im Ministerium, er konfrontiert die Ministerin immer wieder mit Details, die im Widerspruch zu stehen scheinen mit ihren Aussagen, und zur Not wiederholt er dieselbe Forderung nach Auskunft auch ein drittes Mal. Während Stark-Watzinger mit den immer gleichen Satzschablonen antwortet, ist es ihre FDP-Parteikollegin Ria Schröder, die Jarzombek persönlich angreift. „Auch heute haben Sie wieder versucht, möglichst viel Dreck zu werfen in der Hoffnung, dass etwas hängen bleibt. Sie gerieren sich wie ein Staatsanwalt, aber haben gar keinen Wahrheitsanspruch“, sagt sie.

Jarzombek hört es, lächelt es mit einem Kopfschütteln weg und weiß: Spätestens an diesem Morgen im September 2024 ist er zum anderen Gesicht der Affäre geworden. Auf der einen Seite: Stark-Watzinger, deren Reputation unter Wissenschaftler\*innen zu diesem Zeitpunkt unwiederbringlich zerstört schien. Auf der anderen Seite: er. Der Mann, der nicht aufhört, ihr zuzusetzen. Sachlich und süffisant zugleich. Kurz vor Ende der fast zweistündigen Befragung sagt Jarzombek zu Stark-Watzinger: „Ich glaube, die Wissenschaftscommunity hat ein klares Bild, welcher Geist in Ihrem Haus herrscht, und was auch Sie persönlich dazu beigetragen haben.“ Damals im Frühherbst können weder Stark-Watzinger noch Jarzombek ahnen, dass sie nicht einmal zwei Monate später aus ganz anderem Grund von ihrem Amt zurücktreten wird. Dass die Zeit bis zur nächsten Bundestagswahl sich dramatisch verkürzt. Und damit auch bis zur Beantwortung der Frage, wofür genau sich Jarzombek eigentlich in Stellung gebracht hat.

## Aufstieg ohne Hochschulabschluss

Dass der 51 Jahre alte Düsseldorfer zum bekanntesten Wissenschaftspolitiker der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, ja der Bundes-

tagsopposition insgesamt werden würde, einer, der sich sogar den Respekt der linksliberalen „#IchBinHanna“-Szene verdient hat, war noch vor drei Jahren nicht absehbar. Damals befand sich Jarzombeks Karriere an einem Scheitelpunkt. Jahrelang war es für ihn politisch nur nach oben gegangen. 2005 Landtagsabgeordneter („ich war wohl der einzige Gamer in meiner Fraktion“), 2009 Einzug in den Bundestag. Mitglied der Enquetekommission „Internet und digitale Gesellschaft“, digitalpolitischer Sprecher seiner Fraktion. 2018 vom damaligen CDU-Wirtschaftsminister Peter Altmaier zum Koordinator der Bundesregierung für Luft- und Raumfahrt ernannt, 2019 auch zum Beauftragten des Wirtschaftsministeriums für die Digitale Wirtschaft und Start-ups.

Dann die Niederlage der Union bei der Bundestagswahl 2021. Jarzombek stand zum vierten Mal als Gewinner seines Wahlkreises da, aber als einfacher Bundestagsabgeordneter ohne Führungsfunktion. Und musste kämpfen. Setzte sich gegen Mitkandidat\*innen durch und wurde zum Fraktionssprecher für Bildung und Forschung gewählt. Er habe seine Kolleg\*innen davon überzeugen können, dass „ich für das Thema am meisten brenne“, sagt Jarzombek. Ein erstaunlicher Satz vor dem Hintergrund, dass er bis dahin als Wissenschaftspolitiker kaum in Erscheinung getreten war, erst recht nicht als einer, der sich für die Grundlagenforschung einsetzt.

Auch seine Biografie deutete nicht in diese Richtung. Sein BWL-Studium hatte er nach dem Vordiplom abgebrochen, um Gesellschafter des IT-Start-ups „Releon“ zu werden. Seine Anteile hielt er bis 2017. An das Thema Grundlagenforschung sei er vor allem über seine Rolle als Raumfahrtbeauftragter herangekommen, sagt Jarzombek. „Ich habe gesehen, welche Gründungsdynamik um die NASA herum entstanden ist, und habe gedacht: In diesem Forschungsbereich steckt so ein irres Potenzial für erfolgreiche Gründungen, das müssen auch wir wecken.“

## „Underdogs eine Chance geben“

Sehr schnell habe er dann verstanden: „Wenn wir keine erfolgreiche Grundlagenforschung haben, brauchen wir über den ganzen Rest nicht mehr zu reden. Für sie die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, das ist unsere wichtigste Aufgabe als Politiker.“ Das bedeutet für ihn: eine ausreichende Finanzierung, Freiheit statt Mikromanagement, „weg von diesen zehn- und hunderttau-

**Thomas Jarzombek über ...**

**die Fördermittellaffäre im Bundesministerium für Bildung und Forschung**

... führt erstaunlicherweise dazu, dass unser Eintreten für Freiheit zugleich die größtmögliche Differenzierung von der bisherigen FDP-Ministeriumsspitze ist.

**Antisemitismus an Hochschulen**

... darf nicht hingenommen und schon gar nicht selbstverständlich werden, hier muss mehr klare Kante gegen Einschüchterung auf dem Campus gezeigt werden.

**KI in Studium und Forschung**

... ist eine riesige Chance, deren Nutzung wir maximal anreizen müssen.

**die mangelnde Digitalisierung des BAföG**

... ist mir unverständlich, denn die Antragstellung wurde schon lange digital und es fehlt in dieser Periode der zweite Schritt: auch das Backend zu digitalisieren.

**den Bundestags-Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung**

..., der sich zu viel mit sich selbst beschäftigt, was vor allem an dem geringen Output an Gesetzen und Initiativen der bisherigen Bundesministerien für Bildung und Forschung liegt.

senden Förderprojekten quer über alle Bundesministerien, die auch für die so hohe Befristungsquote in der Wissenschaft entscheidende Treiber sind“. Und darauf aufbauend dann das Thema Gründungskultur, „Entrepreneurship“.

Ist der fehlende Hochschulabschluss ein Problem, um in der Wissenschaft akzeptiert zu werden? Manche behandelten ihn deshalb anders, sagt Jarzombek. „Aber ich habe meine Entscheidung nie bereut, das war der Preis für meinen frühen Weg in die Selbstständigkeit.“ Und er fügt hinzu: „Mich hat immer das Ziel angetrieben, Underdogs eine Chance zu geben, all denen Türen zu öffnen, die eine besondere Idee haben.“

Man kann Jarzombek dieses Underdog-Narrativ abnehmen oder nicht, er erzählt es recht überzeugend. Wie er als frisch gewählter Fraktionssprecher für Bildung und Forschung auf Empfänge ging, bei denen ihn kaum jemand kannte und sich noch weniger interessierten für den früher umschmeichelten Ministeriumsbeauftragten. „Alle stürzen sich auf die Regierung, das ist halt so.“ Stück für Stück habe er sich eingearbeitet in die Wissenschaftspolitik, habe sich Kontakte in der Wissenschaftsszene aufgebaut, ein neues Netzwerk. „Das war wichtig, das war aber auch eine Herausforderung für mich.“

Zweifellos profitierte er dabei auch von wissenschaftspolitisch versierten Fraktionsmitarbeiter\*innen, begünstigt davon, dass das BMBF zuvor viele Jahre in CDU-Hand lag.

Manche glaubten, sagt Jarzombek, Oppositionsarbeit sei mit einer schwachen Ministerin einfacher. Das Gegenteil sei der Fall. „Wir werden als Opposition nicht mit unseren eigenen Konzepten wahrgenommen, sondern nur mit unseren Gegenpositionen zur Regierung. Wenn da aber so wenig kommt, gibt es fast nichts, worüber wir



uns profilieren können.“ Nur zwei wirkliche Gelegenheiten habe es gegeben, um ins mediale Rampenlicht zu kommen. In der Debatte um den von Stark-Watzinger einseitig ausgerufenen „Bildungsgipfel“, der von den Ländern weitgehend boykottiert wurde – und bei der BMBF-Fördermittellaffäre. „Stark-Watzingers Kardinalfehler war die Entlassung ihrer Staatssekretärin Sabine Döring“, sagt Jarzombek. „Dadurch hat sie selbst die öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt, die es brauchte.“

**„Eine Rampensau“**

Jarzombek sei eine Rampensau, er trage gern dick auf, sagen seine politischen Gegner\*innen genau wie seine Parteifreund\*innen. Sie sagen es allerdings mit einem erstaunlichen Maß an Sympathie. Und einem gelegentlichen Genervtsein. Denn Jarzombek, sagen seine Fraktionskolleg\*innen im Hintergrund, habe nicht nur eine rhetorische Gabe, untermalt durch seine tief-sonore Stimme. Er neige auch dazu, öffentlich Versprechungen abzugeben, was alles anders laufen werde, wenn die Union wieder in der Regierung sei. Was einen ziemlich schnell wieder einholen könne.

Ein ganz anderer Thomas Jarzombek steht an einem Oktobermorgen im zweiten Stock eines futuristischen, aber halb leeren Neubaus in der Düsseldorfer Kasernenstraße. Auf einer halben Etage befinden sich die Büros des „DigiHub Düsseldorf/Rheinland“, einer vom NRW-Digitalministerium geförderten Vernetzungsinitiative zur Start-up-Förderung. Mit DigiHub-Geschäftsführer Peter Hornik fachsimpelt Jarzombek eine Stunde lang über High Tech und Deep Tech, über Business Angels, Unicorns und Ökosysteme, er fragt viel, doziert wenig. In Düsseldorf ist er zu Hause, auch wenn seine Familie



in Berlin lebt. Dort hat er vor zehn Jahren seine Frau kennengelernt, dort geht sein Sohn zur Schule. Jede erfolgreiche Politikerkarriere, sagt Jarzombek, müsse immer im Kommunalen verhaftet bleiben, „denn Berlin ist für die meisten hier weit weg, die eigenen Probleme sind viel näher“. Die Stadt, sagt er, entspreche irgendwie auch seiner Mentalität. „Jemand nannte uns Düsseldorfer mal die Preußen des Rheinlands“, sagt er. Was er damit meint, lässt Jarzombek ein wenig im Vagen, lässt aber gern die Deutung zu, man sei hier immer noch lockerer unterwegs als anderswo, aber weniger folkloristisch und dafür zielgerichteter als etwa in Köln. Entsprechend fällt auch Jarzombeks Reaktion auf die Kritik seiner Berliner Fraktionskolleg\*innen aus. Es sei nicht der Job der Opposition, der Regierung zu gefallen, sagt er. „Aber bei aller Zuspitzung muss man verlässlich sein. Sie werden niemanden finden, der sagt, ich hätte mich nicht an persönliche Verabredungen gehalten.“

**Sachlich und ein bisschen böse**

Schon sehr bald könnte er an all dem, was er in den vergangenen drei Jahren in der Opposition kritisiert hat, in der Regierung wieder gemessen werden. Sollte die CDU nicht nur Teil einer Koalition werden, sondern auch Zugriff aufs BMBF erhalten, rechnen Beobachter Jarzombek gute Chancen für einen Spitzenjob aus. Seit 2022 ist

er Beisitzer im CDU-Bundesvorstand. Wobei man aufgrund von Parteien-, Regionen- und sonstigem Proporz nie genau weiß, wo jemand in einer neuen Regierung am Ende landet. Was Jarzombeks demonstrative Verteidigung der Wissenschaftsfreiheit dann bedeuten könnte für das Verhältnis von Drittmitteln und Grundfinanzierung, von Befristung und Entfristung. Ob er nicht nur gut ist im Kritisieren der verschleppten Gründung einer Deutschen Agentur für Transfer und Innovation (DATI), sondern auch im Bessermachen; vor allem aber, ob ein CDU-geführtes BMBF wieder mehr Geld für Wissenschaft und Bildung organisieren könnte.

Was auffällt nach einem langen Gespräch mit Jarzombek über Wissenschaft und Hochschulen: um Studierende geht es nur am Rande. Die ausstehende Strukturreform des BAföG, die schon von der Großen Koalition und unter der Ampel weiter verschlafene Digitalisierung der BAföG-Antragsbearbeitung, der Umgang mit der studentischen Wohnungskrise und Wohnungsbau, die Förderung des internationalen Studierendenaustauschs in Zeiten der nationalen Abschottung? Alles wichtige Themen, signalisiert Jarzombek und hat auch Ideen dazu. Aber redet dann schnell wieder über die Forschung. Am Ende seines Termins beim „DigiHub“ in der Kasernenstraße hat Thomas Jarzombek es plötzlich eilig. Er muss zur Verabredung mit dem grünen Düsseldorfer Verkehrsdezernenten. Es geht um eine Fahrradhochbrücke über die riesige Straßenkreuzung Mörsenbroicher Ei, für dessen Bau er sich einsetzt, die aber, wie Jarzombek sagt, von den Grünen in Stadt und Land ausgebremst werde. Möglicherweise störe es die Kolleg\*innen ja, „dass für einen solchen Fahrradweg weder Autospurten noch Parkplätze wegfallen würden“. Sagt er und schwingt sich aufs Rad. Sachlich und ein bisschen böse: Bei Jarzombek geht das wie immer geschmeidig zusammen.

**ZUR PERSON**

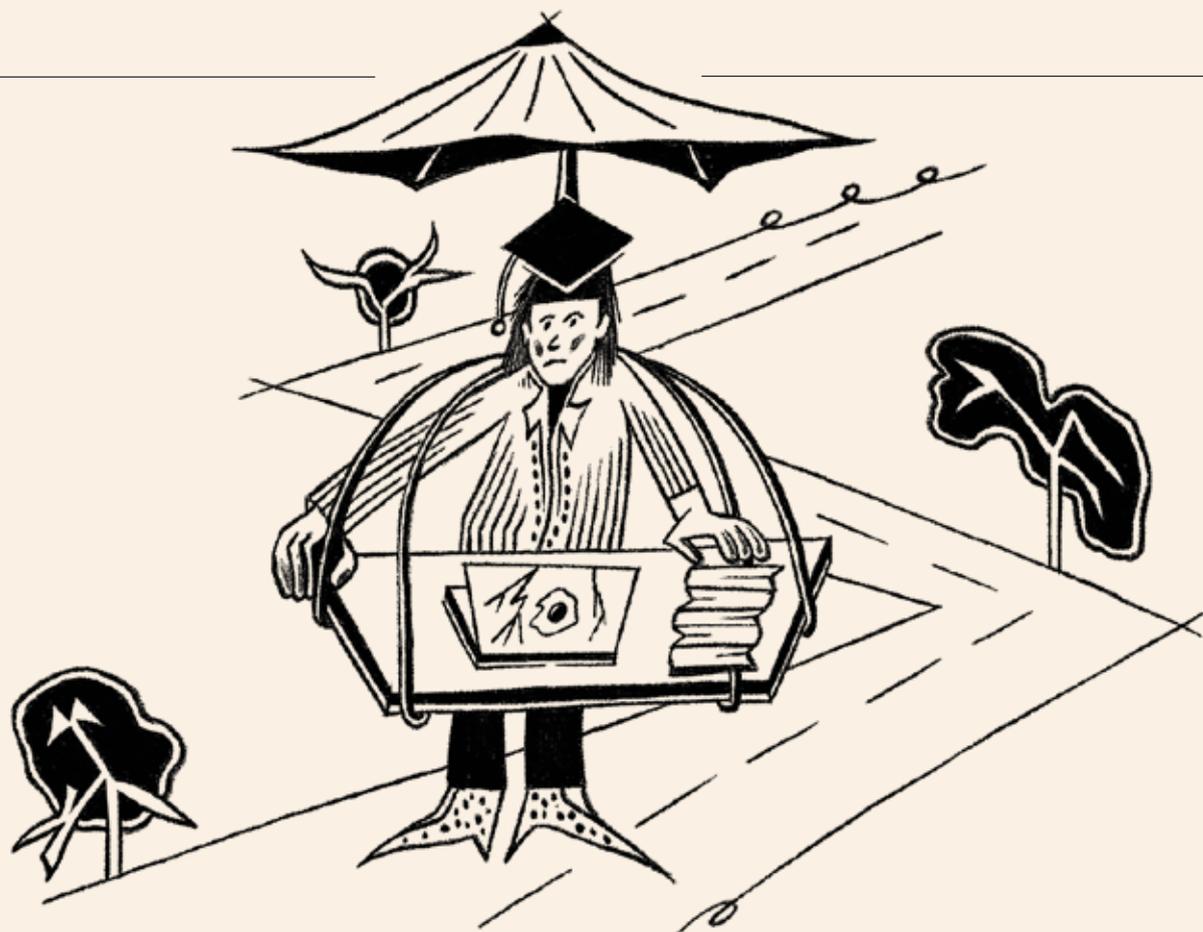
**Thomas Jarzombek**, 51, hat Betriebswirtschaft bis nach dem Vordiplom studiert, entschied sich dann aber gegen einen Studienabschluss und für eine Unternehmerkarriere. Zwischen 1996 und 2017 war er Anteilseigner der Düsseldorfer IT-Service-Firma „Releon“. Sein politischer Aufstieg begann als stellvertretender Landesvorsitzender der Jungen Union in NRW, er war Düsseldorfer Ratsmitglied und von 2005 an Landtagsabgeordneter. Seit 2009 im Bundestag, holte er seinen Wahlkreis viermal direkt. Bis zum Regierungswechsel 2021 war er unter anderem digitalpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, dann Koordinator der Bundesregierung für Luft- und Raumfahrt und Beauftragter des Wirtschaftsministeriums für die Digitale Wirtschaft und Start-ups. Als Sprecher für Bildung und Forschung der größten Oppositionsfraktion im Bundestag profilierte sich Jarzombek als Kritiker der früheren BMBF-Chefin Bettina Stark-Watzinger in der Fördermittellaffäre. Jarzombek ist verheiratet und hat einen Sohn.



DER AUTOR

**Dr. Jan-Martin Wiarda** ist Journalist, Moderator und Blogger. An Thomas Jarzombek faszinierte ihn die Hartnäckigkeit, mit der er in der Fördermittellaffäre der früheren BMBF-Chefin Stark-Watzinger im Nacken saß.

Fotos: Kay Herschelmann | Privat (Autor)



# Endlich ein existenzsicherndes BAföG

## ARMUTSBETROFFENE STUDIERENDE

Die Armut Studierender wurde viel zu lang als Randthema der Sozial- und Bildungspolitik behandelt. Diese Ignoranz fordert einen hohen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Preis. Eine Analyse von **Joachim Rock**

Studierende sind überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen. Im vergangenen Jahr traf das nach einer auf einer aktuellen Sonderauswertung des Statistischen Bundesamts beruhenden Kurzexzerte des Paritätischen Wohlfahrtsverbands auf rund 36 Prozent aller Studierenden zu. Während im Bevölkerungsdurchschnitt „nur“ 14,4 Prozent der Bevölkerung von Armut betroffen waren, lag die Armutsbetroffenheit von allein oder in Wohngemeinschaften lebenden Studierenden bei 80 Prozent. Diese alarmierenden Zahlen stehen in einem deutlichen Kontrast dazu, dass die Armut Studierender viel zu lang als Randthema der Sozial- und Bildungs-

politik behandelt wurde. Dass sich der Blick auf die Lebenslagen Studierender in den vergangenen Jahren verschoben hat und die Armut Studierender stärker in den Fokus der politischen Öffentlichkeit rückte, ist eine vergleichsweise neue Entwicklung, zu der das Deutsche Studierendenwerk und der Paritätische Wohlfahrtsverband wesentlich beigetragen haben. Es wurde höchste Zeit. Viel zu lange galten Studierende aufgrund vorgeblich sicherer Zukunftsperspektiven nicht als arm, sondern als einkommensstarke Erwerbstätige in spe, deren Lebenssituation keiner Verbesserung bedürfe. Diese Perspektive hat bis heute weitreichende Folgen. Notwendige Unterstützungsmaßnahmen wurden hinausge-

zögert oder gleich ganz unterlassen. Das muss sich ändern, denn diese sozial- und bildungspolitische Ignoranz fordert einen hohen gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Preis.

## Mehr als 40 Prozent des Einkommens für die Miete

Auch das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) warnte in den vergangenen Monaten davor, dass die steigenden Wohnungsmieten junge Menschen aus dem In- und Ausland am Studium hindern und so den Fachkräftemangel zusätzlich verstärken könnten. Nur in Chemnitz und Magdeburg, so die Ergebnisse des Instituts, reiche die neue Wohnkostenpauschale im Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) von 380 Euro im Monat, um die Wohnkosten finanzieren zu können. In größeren Universitätsstädten mussten für vergleichbare Wohnungen deutlich höhere Beträge aufgewandt werden, zum Beispiel 807 Euro in München, 678 Euro in Berlin und jeweils 674 Euro in Stuttgart und Frankfurt am Main. Die Auswirkungen dieser Entwicklung bezifferte wiederum der Paritätische Wohlfahrtsverband: Rund 60 Prozent der allein oder in Wohngemeinschaften lebenden Studierenden seien durch Wohnkosten überlastet und müssten mehr als 40 Prozent ihres Einkommens für das Wohnen aufwenden. Studierende stehen in dieser Situation gleich doppelt unter Druck: zu geringen Einkommen und einer entsprechend großen relativen Armut stehen schnell wachsende Ausgaben, insbesondere für die Wohnkosten, gegenüber. Erschwerend tritt hinzu, dass Studierende in den seltensten Fällen über eigenes Vermögen verfügen, um ihre Einkommenslage und unerwartete Kosten bestreiten zu können. Mehr als 40 Prozent aller Studierenden und knapp 60 Prozent der alleinlebenden Studierenden sind nicht in der Lage, unerwartete größere Ausgaben zu bestreiten.

## BAföG-Höchstsatz sogar unter Armutsgrenze

Mit dem laufenden Wintersemester wurden die BAföG-Bedarfssätze geringfügig um gut fünf Prozent erhöht. Der Höchstbetrag stieg mit der diesjährigen Reform von 934 Euro um 58 Euro auf 992 Euro. Dieser Höchstbetrag liegt selbst noch unter der Armutsgrenze, ohne dass dabei schon berücksichtigt wäre, dass dem besonders geringen Einkommen Studierender häufig besonders hohe Zusatzbelastungen gegenüberstehen. Vom Höchstbeitrag muss beispielsweise neben den Wohnkosten auch die eigene Krankenversicherung finanziert werden, obwohl er noch unter dem ohnehin zu geringen Bürgergeldanspruch und damit unter dem amtlich definierten soziokulturellen Existenzminimum liegt. Die Folge ist: Vom Grundsicherungsbezug „dem Grunde nach“ ausgeschlossene, einkommensarme Studierende, die ihr Studium aufgeben und Grundsicherungsleistungen beantragen, erhalten deutlich mehr Unterstützung als diejenigen, die ein Studium aufnehmen und fortführen wol-

len. Die hinter dieser sozial- und bildungspolitischen Wertung liegende Botschaft ist fatal. Das BAföG muss nach oben angepasst werden und wenigstens das Existenzminimum gewährleisten. Gleichzeitig muss sichergestellt werden, dass die Leistungen regelmäßig an die Inflation angepasst werden. Das war in der Vergangenheit nicht der Fall: Zwischen 2020 und 2023 ist der BAföG-Grundbedarf nur um 5,8 Prozent gestiegen, während der Verbraucherpreisindex im gleichen Zeitraum um 16,7 Prozent zulegte. Es bedarf keiner prophetischen Gaben, für die Zukunft weitere erhebliche Kostensteigerungen nicht nur für Studierende zu prognostizieren. Mit dem Ermüdungsbruch der Regierungskoalition steht beispielsweise auch der Fortbestand der Mietpreislösung in Frage. Ab 2027 notwendig steigende CO<sub>2</sub>-Preise zur Beförderung der sozial-ökologischen Transformation werden die Lebenshaltungskosten weiter erhöhen. Die notwendige Weiterentwicklung und Erhöhung des BAföG darf dieser Entwicklung nicht weiter hinterherhinken, sie muss ihr vorangehen.

## Sozialer Stress von einkommensarmen Studierenden

Für das Jahr 2023 weist das Statistische Bundesamt 2,87 Millionen Studierende aus. Im Jahresdurchschnitt erhielten gleichzeitig nur etwa 380.000 Studierende BAföG-Leistungen. Zur Einführung des BAföG vor mehr als 50 Jahren waren es dagegen fast die Hälfte der Studierenden, die von der Unterstützung profitierten. Das war ein wesentlicher Baustein für die folgende Bildungsexpansion, für sozialen Aufstieg und Zukunftsoptimismus. Davon sind wir heute nicht nur weit entfernt, wir entfernen uns stetig weiter davon. Zeitdiagnostische Befunde sprechen von der „Abstiegsgesellschaft“ (Oliver Nachtwey), stellen „Verlust“ (Andreas Reckwitz), „Unhaltbarkeit“ (Ingolfur Blühdorn) oder „Anpassung“ (Philipp Staab) in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Das bleibt nicht ohne Folgen. Die Sorge um den Verlust des gerade erreichten Status und der soziale Stress, dem gerade einkommensarme Studierende ausgesetzt sind, bewirken, dass das Studium häufig gar nicht erst begonnen und nicht selten abgebrochen wird. Der perspektivenarme, aber auch ohne mehrjähriges Studium auskömmliche Brotjob wird so zur Konkurrenz für den akademischen Werdegang: „Manche Studierende verschwinden einfach“, beschrieb der Soziologe Steffen Mau diese Entwicklung jüngst im DSW-Journal 2-3/2024. Damit darf sich niemand abfinden.



Vom Grundsicherungsbezug dem Grunde nach ausgeschlossene, einkommensarme Studierende, die ihr Studium aufgeben und Grundsicherungsleistungen beantragen, erhalten deutlich mehr Unterstützung als diejenigen, die ein Studium aufnehmen und fortführen wollen

### Quellen:

Schabram, Greta/Aust, Andreas/Rock, Joachim 2024: Armut von Studierenden. Aktuelle empirische Befunde zu einer bedarfsorientierten Reform der Bundesausbildungsförderung in Deutschland. Kurzexpertise der Paritätischen Forschungsstelle. Berlin, 05.06.2024.

Voigtländer, Michael/Oberst, Christian/Geis-Thöne, Wido 2024: MLP Studentenwohnreport in Kooperation mit dem Institut der deutschen Wirtschaft. 2024. Wiesloch, 25.09.2024.



DER AUTOR

Dr. Joachim Rock ist Hauptgeschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands – Gesamtverband e. V.



”

**WIR BAUEN 1.000 WOHNUNGEN  
FÜR STUDIERENDE**

# 13 Fragen an ...

## PETRA OLSCHOWSKI

Grüne Wissenschaftsministerin in Baden-Württemberg

### 1 *Frau Olschowski, wie geht es Ihnen in diesen Tagen als Grüne?*

Gut. Allerdings fühlt es sich manchmal so an, als wären wir an allem schuld, was gerade nicht gut läuft – was nicht der Fall ist.

### 2 *Was ist nach 13 Jahren Regierens eine originär grüne Errungenschaft Ihrer Wissenschaftspolitik?*

Wir haben die Autonomie der Hochschulen entscheidend gestärkt. Das bedeutet vor allem mehr Beteiligung. Und grüne Wissenschaftspolitik heißt Qualität: Wir haben aktuell die meisten Gewinner im Exzellenzwettbewerb der Unis.

### 3 *Können Sie mir ein Ergebnis sagen, das ursächlich auf diese Millionenzuschüsse zurückzuführen ist?*

Wir haben etwa, um nur eine Spitzenleistung zu nennen, an der Uni Konstanz zusammen mit Max Planck in der Verhaltensforschung das Icarus-Projekt. Da werden Vögel in ihrem weltweiten Flugverhalten beobachtet, auch um den Klimawandel besser zu verstehen.

### 4 *Was ist Ihre Strategie im Vergleich zu Bayern?*

Bayern fokussiert auf München, Baden-Württembergs Spitze ist breit aufgestellt. Bayern hat zwei Exzellenz-Unis, wir vier. Unsere Spitzenforscher\*innen sind überall im Land.

### 5 *Wir sind gerade in Stuttgart, in der Dualen Hochschule Ihres Landes, die 30.000 Studierende zählt. Kannibalisieren Sie mit dem dualen Studium nicht die duale Ausbildung?*

Bis zum Jahr 2040 fehlen uns im akademischen Bereich 860.000 Hochqualifizierte. Für die drittinnovativste Region der Welt sind erstklassige Hochschulen unverzichtbar. Aber klar ist auch, dass alle Arten der Qualifizierung wichtig sind.

### 6 *Wie viel Geld bräuchten Sie, um die Hochschulen baulich auf ein studierwürdiges Niveau zu bringen?*

Wir geben im Jahr rund 600 Millionen Euro für Hochschulbau und -sanierung aus. Wahrscheinlich bräuchten wir, um ehrlich zu sein, mindestens zwei Milliarden.

### 7 *Soll der Bund den Hochschulbau wieder mitfinanzieren?*

Meiner Meinung nach: ja! Ich glaube nur, jetzt mit einzelnen Punkten zu kommen, wäre nicht zielführend. Wir sollten darüber diskutieren, wie wir dem Föderalismus in Deutschland ein Update geben können.

### 8 *Warum brauchen sie bis 2025, um allen Hochschulen Zugang zur Sprach-KI zu verschaffen?*

2025 ist nächstes Jahr. Also nicht mehr lang hin. Wir sind das erste Land, das in der Verwaltung mit einem Large-Language-Model experimentiert. An den Hochschulen gibt es bereits verschiedene Lizenzen und Zugänge.

### 9 *Viele Studierende schreiben ihre Hausarbeiten schon jetzt mit KI – auf eigene Kosten. Weil Sie keinen kostenfreien Zugang geschaffen haben.*

Teil ihrer Autonomie ist nun mal, dass Hochschulen das jeweils für sich entscheiden.

### 10 *Wann legen Sie los mit dem Neubau von Studentebuden?*

Sobald die rechtlichen Klarheiten des Bundesprogramms Junges Wohnen endlich da sind, bauen wir 1.000 Wohnungen.

### 11 *Schaffen Sie die Studiengebühren für die Studierenden aus Nicht-EU-Staaten ab?*

Ich setze mich dafür ein, kann im Moment aber nicht sagen, ob wir sie schon 2025 wegstreichen. Ich muss erst 30 Millionen Euro Gegenfinanzierung auftreiben.

### 12 *Was tun Sie, um jüdische Studierende zu schützen?*

Wir haben nicht die gleiche Situation wie beispielsweise in Berlin. Das bedeutet aber nicht, dass wir keine Vorkehrungen hätten. Viele Unis waren auf die Intensität nicht vorbereitet. Deswegen haben wir rechtliche Klarheit geschaffen und Info-Workshops angeboten. Kurz: Wegen ein paar unbedachten Sätzen wird man nicht exmatrikuliert. Aber in extremen Fällen gibt es diese Möglichkeit.

### 13 *Ich finde, dass Sie eine prima Ministerpräsidentin wären ...*

Ich bin sehr gern Ministerin. So wie die Vorzeichen im Moment sind, sieht es so aus, als würden zwei Männer um das Amt streiten. Ich hätte mich auch gefreut, es wäre mal eine Frau gewesen.

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Autor, Moderator und Pisa-Versteher. Füller auf Social Media: @ciffi @ciffi.bsky.social

Das Interview fand Anfang September statt.

## ZUR PERSON

**Petra Olschowski**, geboren am 29. Juni 1965 in Stuttgart, ist Wissenschaftsministerin in Baden-Württemberg, Multitalent und Quereinsteigerin in die Politik. Nach dem Abitur machte sie zunächst eine Lehre als Einzelhandelskauffrau und absolvierte erst danach ein Studium der Kunstgeschichte und Germanistik (mit einer Masterarbeit über großformatige Holzschnitte). Olschowski arbeitete viele Jahre als Redakteurin der Stuttgarter Zeitung. Von da wechselte sie 2002 zunächst in den Job der Geschäftsführerin der Kunststiftung Baden-Württemberg und wurde 2010 Rektorin der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste. 2016 wurde sie zur Staatssekretärin im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg ernannt. Erst später trat sie in die Partei Bündnis 90/Die Grünen ein. 2022 wurde Olschowski Ministerin und damit Nachfolgerin von Theresia Bauer.

<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/ministerium/ministerin-petra-olschowski>

# Beate Schücking trifft ... Laura Noethe

Die Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks im Gespräch mit der Jura-Studentin, die im DSW-Studierendenrat und im Verwaltungsrat des Studierendenwerks Ost:Brandenburg aktiv ist.



## ZUR PERSON

**Prof. Beate A. Schücking** ist seit Januar 2023 Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks und Vorsitzende von dessen Verbandsrat. Von 2011 bis 2022 war die 68-jährige Ärztin und Psychotherapeutin Rektorin der Universität Leipzig.

**Mersch:** Sie treffen sich heute bei der Tagung des DSW-Studierendenrats, die Treffen finden zweimal jährlich statt. Um welche Themen geht es an diesem Wochenende in Braunschweig?

**Noethe:** Es geht um ganz verschiedene studentische Themen. Wir werden uns mit dem BAföG beschäftigen. Es soll um das Deutschland-Semesterticket gehen und darum, was die Preiserhöhung für Studierende bedeutet, zudem wird das studentische Wohnen Thema sein. Außerdem ist der Rechtsruck in der Gesellschaft aus meiner Sicht ein wichtiges Thema. Wir hatten gerade Landtagswahlen in Brandenburg, Thüringen und Sachsen, die AfD konnte vor allem bei jungen Wähler\*innen punkten. Jetzt ist die Frage: Wie gehen wir damit um?

**Mersch:** Welche Verantwortung sehen Sie bei den Studierendenwerken? Welche Aufgaben können sie übernehmen?

**Noethe:** Es ist wichtig, dass Studierende und Mitarbeitende den Campus als einen geschützten Raum erleben. An Hochschulen passieren antisemitisch oder rassistisch motivierte Übergriffe. Es muss klare Regeln geben, wie in solchen Fällen vorgegangen wird und welche Präventionsmaßnahmen es gibt. Seminare können aufklären und sensibilisieren, auch Mitarbeitende. Das DSW hat hier klar Stellung bezogen, es hat bundesweit eine starke Stimme.

**Mersch:** Frau Schücking, wie geht das DSW mit diesem Thema um?

**Schücking:** Natürlich kann jede und jeder frei entscheiden, welche Partei er oder sie wählt. Aber Rassismus und Antisemitismus

haben keinen Platz auf dem Campus. Dazu haben wir uns Anfang des Jahres auch klar positioniert: Das DSW agiert zwar parteipolitisch unabhängig. Aber wir sind nicht neutral, wenn es um die Verteidigung unseres Grundgesetzes und um die Fundamente unserer Demokratie und unserer Rechtsstaatlichkeit geht.

**Noethe:** Das ist auch ein wichtiges Signal für alle internationalen Studierenden, die in Deutschland studieren und sich hier sicher fühlen möchten. Die aktuellen Wahlergebnisse machen nicht gerade Werbung für die Vielfalt an unseren Hochschulen.

**Mersch:** Frau Noethe, Sie setzen sich auch dafür ein, dass Menschen mit ganz unterschiedlichen Biografien und Erfahrungen die Chance bekommen, sich an Hochschulen zu engagieren, zum Beispiel in den Verwaltungsräten der Studierendenwerke. Wie kann das gelingen?

**Noethe:** Die Gremien in den Studierendenwerken können gar nicht vielfältig genug sein, was Biografie, Herkunft und den sozialen Hintergrund betrifft. Aber Studierende müssen sich Ehrenämter auch leisten können. Wer ein Ehrenamt übernehmen möchte, muss finanziell abgesichert sein, sonst lässt sich die Arbeit gar nicht stemmen. Das Engagement führt aber nicht selten zu prekären Lebensverhältnissen. Beim BAföG kann es passieren, dass die Finanzierung ausläuft, wenn Studierende wegen einer ehrenamtlichen Tätigkeit die Regelstudienzeit überschreiten. Das darf nicht sein.

**Mersch:** Frau Schücking, da sind wir wieder beim Thema BAföG. In diesem Jahr gab es zwar einige Novellierungen, aber eine echte



Reform blieb aus – dabei hatte das DSW in dieser Legislaturperiode eigentlich darauf gehofft.

**Schücking:** Nach langem Drängen des DSW hat die Politik Bedarfssätze und Elternfreibeträge um 5 Prozent erhöht – leider nur ein Minimum. Die Studienstarthilfe von 1.000 Euro für Studierende unter 25 Jahren, die vor dem Studium Bürgergeld empfangen haben, ist ein wichtiger Schritt, damit junge Menschen ein Studium aufnehmen. Aber es braucht noch mehr, um Studierende finanziell besser abzusichern. Darauf machen wir immer wieder aufmerksam. Nur 12 Prozent aller Studierenden beziehen BAföG, während ein Drittel aller Studierenden mit weniger als 800 Euro pro Monat auskommen muss. Wir setzen viel Hoffnung in die nächste Legislaturperiode, damit sich beim BAföG wirklich was bewegt.

**Mersch:** Frau Schücking, möchten Sie noch etwas von Frau Noethe wissen?

**Schücking:** Mich interessiert, wie Sie zu Ihrem Engagement im Studierendenwerk gekommen sind.

**Noethe:** Ich habe mich schon als Schülerin in der Schüler\*innenvertretung engagiert. Der Wunsch, mitzuwirken und etwas zu bewe-

gen, lässt mich auch im Studium nicht los. Ich habe mich also vom Studierendenparlament in den Verwaltungsrat unseres Studierendenwerks wählen lassen. Als Menschen gesucht wurden, die sich bundesweit engagieren, hat mich diese Arbeit gereizt, und kurze Zeit später saß ich in der ersten Mitgliederversammlung des Deutschen Studierendenwerks. In der vergangenen Sitzung bin ich dann eine von fünf bundesweiten Sprecher\*innen geworden und ich freue mich über die Aufgabe. So kann ich mich für viele verschiedene Themen einsetzen, die Studierende bewegen.

**Schücking:** Was schätzen Sie an Ihrer Arbeit?

**Noethe:** Ich finde es sehr bereichernd mitzubekommen, welche Themen die Studierenden der verschiedenen Studierendenwerke bewegen. Ich studiere ja an einer kleinen Universität mit rund 4.000 Studierenden. Im DSW bekomme ich Kontakt zu Studierendenvertreter\*innen, die an Universitäten mit mehr als 30.000 Studierenden eingeschrieben sind. Von diesem Austausch nehme ich enorm viel mit.



#### ZUR PERSON

**Laura Noethe**, 23, studiert Jura an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Seit zwei Jahren engagiert sie sich im Verwaltungsrat des Studierendenwerks Ost-Brandenburg, außerdem ist sie eine von fünf Sprecherinnen des Studierendenrats des Deutschen Studierendenwerks (DSW). In dem Gremium sind die ehrenamtlich tätigen, studentischen Verwaltungsratsmitglieder aus den Studierendenwerken organisiert.

Das Gespräch, das am 11. Oktober stattgefunden hat, moderierte Britta Mersch, freie Journalistin in Köln. An diesem Tag kam der DSW-Studierendenrat in Braunschweig zusammen.

## ... DASS FAST 9.700 WOHNHEIMPLÄTZE

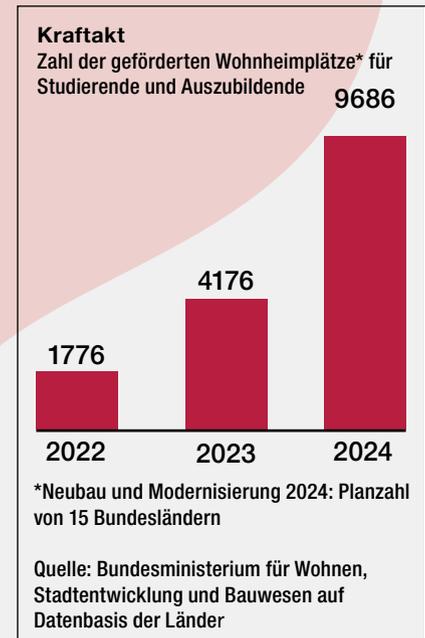
für Studierende und Auszubildende mit Mitteln aus dem Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ durch die Bundesländer neu gebaut oder modernisiert werden?

Diese Zahlen nennt das für das Programm verantwortliche Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) der Redaktion von „Spiegel online“, welche am 12. November 2024 einen Beitrag dazu veröffentlichte.

Das BMWSB stellt an anteiliger Bundes-Förderung für das Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ 1,5 Milliarden Euro zur Verfügung. Diese Mittel werden im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus in drei Tranchen bereitgestellt. Die 1,5 Milliarden Euro Bundes-Förderung ergänzen die 16 Bundesländer, die für die konkrete Umsetzung des Programms verantwortlich sind, ihrerseits um mindestens 30 Prozent anteilige Landes-Förderung. Das Programm startete offiziell im März 2023.

Wenn alle 16 Bundesländer mitziehen, die Mittel vollumfänglich nutzen und ko-fördern, kommt bis zum Jahr 2025 eine Gesamt-Fördersumme von 1,95 Milliarden Euro zusammen. Das ist aus unserer Sicht das größte und voluminöseste Wohnheim-Förderprogramm seit der deutschen Wiedervereinigung.

**Die Dynamik, die „Junges Wohnen“ bewirkt, ist umso positiver zu bewerten, wenn man sie mit der Entwicklung am Wohnungsmarkt insgesamt vergleicht: Die Zahl der Baugenehmigungen ist 2024 um 6,8 Prozent gesunken gegenüber dem Vorjahr. Beim „Junges Wohnen“ aber geht es voran.**



Quellenangabe für diese Infografik:  
Spiegel online-Bertrag von Franca Quecke, erstmals publiziert am 12.11.2024 (hinter einer Paywall):  
[https://www.spiegel.de/start/wohnraum-fuer-azubis-und-studierende-was-hat-das-foerderprogramm-junges-wohnen-erreicht-a-4c42a782-404b-44a4-89d5-abc051ad4e3e?sara\\_ref=re-so-app-sh](https://www.spiegel.de/start/wohnraum-fuer-azubis-und-studierende-was-hat-das-foerderprogramm-junges-wohnen-erreicht-a-4c42a782-404b-44a4-89d5-abc051ad4e3e?sara_ref=re-so-app-sh)

Danke an alle,  
die helfen!



© AWO International/Markus Korenjak

## Nothilfe Ukraine

Millionen Familien aus der Ukraine bangen um ihr Leben und ihre Zukunft. Aktion Deutschland Hilft, das Bündnis deutscher Hilfsorganisationen, leistet den Menschen Nothilfe.



Danke für Ihre Solidarität. Danke für Ihre Spende.

Jetzt Förderer werden: [www.Aktion-Deutschland-Hilft.de](http://www.Aktion-Deutschland-Hilft.de)



**Aktion  
Deutschland Hilft**  
Bündnis deutscher Hilfsorganisationen

39.

# PLAKATWETTBEWERB

DES DEUTSCHEN STUDIERENDENWERKS



# Campus der ZUKUNFT?

**Preisverleihung: 30. Juni 2025**

Museum für Kommunikation Berlin

[dswurl.de/plakatwettbewerb](https://dswurl.de/plakatwettbewerb)